



Nr. 27

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

→ Kapitän Wilsons Werbung. ←

Von W. W. Jacobs.

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Kapitän Wilson verfolgte ganz erhöht vom Gehen und vom Alerger seinen Weg, aber die Zeit, die er damit hingebraucht hatte, um nichts sagende Worte mit seinem Steuermann zu tauschen, war nicht mehr einzuholen. Er hatte schon oft zuvor Gelegenheit gehabt, trübsinnige Beobachtungen über den Schritt seines Wildes anzustellen, besonders zu Zeiten, wenn er fühlte, daß er fast genügend Mut gefaßt habe, um sie anzureden. Heute kam er gerade rechtzeitig, um sie im Bördengarten eines kleinen Hauses verschwinden zu sehen, an dessen Tür sie mit ausdrucks voller Kraft klopfte. Sie trat gerade in das Haus, als er die Gartentür erreichte.

„Der Teufel hol den Steuermann!“ sagte er gereizt — „und den Jungen,“ fügte er hinzu, von dem Wunsch beseelt, streng unparteiisch zu sein.

Er ging ziellos langsam Schritte weiter, bis die Häuser zu Ende waren und die Straße sich in einen von hohen Bäumen beschatteten und von Hagendorfhecken eingefaßten Weg verwandelte. Diesen spazierte er eine kleine Strecke entlang. Dann befahlte er aufgereggt einen Zettel in seiner Jackentasche und trat den Rückweg an.

„Ich will sie auf jeden Fall sehen und sprechen,“ murmelte er. „Los dafür!“

Er spazierte langsam zu dem Hause zurück und mit klopftendem Herzen und einem Erstickungsgefühl in der Kehle ging er zur Tür und ließ den Klopfen ein leises Gesäß vollführen. Es war so leise, daß er, nachdem er eine ganze Weile gewartet hatte, zu dem Schluß kam, es sei nicht gehört worden, und von neuem den Klopfen erhob. Da wurde die Tür plötzlich geöffnet und der Klopfen glitt, halb von seinem Griff zurückgehalten, aus seinen Fingern und fiel mit einem lauten Krach zurück, der ihn erzittern machte. Eine ältere Frau mit weißen Haaren öffnete die Tür. Sie unterdrückte ein Zusammenfahren und sah ihn fragend an.

„Kapitän Jackson zu Hause?“ fragte der Kapitän, dessen Nerven durch den Klopfen ganz in Unordnung geraten waren.

„Wer?“ fragte die Frau.

„Kapitän Jackson,“ wiederholte der Kapitän errötend.

„Hier wohnt keiner, der so heißt,“ sagte die alte Frau. „Sind Sie sicher, daß Sie zu Kapitän Jackson wollen?“

„Ganz, ganz sicher nich,“ antwortete Wilson wahrheitsgemäß.

Die alte Frau sah ihn prüfend an. „Wollen Sie hereinkommen?“ fragte sie langsam, und ohne ihm erst Zeit zu lassen, nein zu sagen, ging sie ihm

in das kleine Bördenzimmer voran. Der Kapitän folgte ihr mit dem Gewissen eines Fuchses, der in einen Geflügelhof eingeladen wird, und blickte, auf der Schwelle stehend, unbehaglich auf das junge Mädchen, das sich bei seinem Eintritt erhoben hatte.

„Dieser Herr fragt nach einem Kapitän Jackson,“ wandte sich die alte Frau an das junge Mädchen.

„Ich dachte, er ... er ist nicht ganz sicher, ob es Kapitän Jackson ist, zu dem er hin will ... er könnte am Ende Nachrichten bringen,“ schloß sie ohne Zusammenhang.

„Das ist kaum anzunehmen, Mutter,“ sagte das junge Mädchen, das den kühnen Steuermann keineswegs freundlich ansah.

„Hier wohnt kein Kapitän Jackson, Herr.“

„Suchen Sie schon lange nach ihm?“ fragte die Mutter.

„Jahrelang,“ sagte der andere, sich vergessend.

Die alte Frau senkte teilnehmend. „Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Danke,“ sagte der Kapitän, und setzte sich auf den Rand des Sofas.

„Sie sind nicht ganz sicher in betreff des Namens?“ fragte das junge Mädchen eifrig.

„Er ... er kann so wie Jackson,“ murmelte der Eindringling mit leiser, bescheidener Stimme. „Es kann aber auch Blachou oder Dackson oder selbst Snackson gewesen sein ... beschwören kann ich's nich.“

Die alte Frau legte die Hand an die Stirn. „Ich dachte, Sie hätten mir vielleicht Nachricht von meinem armen Manne gebracht,“ sagte sie schließlich. „Ich hab' ihn vor einigen Jahren verloren, und als Sie nun kamen und sich nach einem seebefahrenen Mann erkundigten, dachte ich, Sie brächten mir am Ende Nachricht.“

„Du kannst doch wohl sehen, Mutter,“ sagte das junge Mädchen, „daß dieser Herr jemand anders sucht. Du hältst ihn bloß auf, Kapitän Jackson zu finden.“

„Wenn er schon jahrelang nach ihm sucht,“ sagte die alte Frau mit mildem Nachelu, „dann werden die paar Minuten auch keinen Unterschied machen.“

„Sicher nich,“ antwortete Wilson mit einer Stimme, die er sich vergeblich be-



Blinde Kuh. Statuette von Ph. Perron.

willte, kräftig erscheinen zu lassen. „Wenn Sie sagen, verloren, Madam, meinen Sie natürlich, verreist?“

„Fünf Jahre,“ sagte die alte Frau, ihren Kopf schüttelnd, und faltete ihre Hände in ihrem Schoß. „Wie lange sagten Sie, daß Sie schon nach Kapitän Jackson suchen?“

„Sieben Jahr,“ sagte der Kapitän mit einer Ruhe, die ihn selbst in Erstaunen setzte.

„Und Sie haben noch die Hoffnung nicht aufgegeben?“

„Nicht so lange ich lebe,“ sagte der andere, und studierte den Teppich.

„Genau so denk' ich auch,“ sagte die alte Frau energisch.

„Was wird das für 'ne Überraschung sein, wenn Sie ihn finden!“

„Für alle beide,“ sagte das junge Mädchen.

„Es waren fünf Jahre her im letzten Mai — am 20. Mai,“ sagte die alte Frau, „daß ich meinen armen Mann zuletzt gesehen habe. Er . . .“

„Aber das hat doch wirklich kein Interesse für den Herrn, Mutter,“ unterbrach sie das junge Mädchen.

„Aber das interessiert mich sehr, Madam,“ sagte der Kapitän trocken, „und denn, wenn ich hinter den armen Jackson herseh', wer weiß, ob ich dabei nicht auch auf den anderen stoß'.“

„Ach! Wer weiß, was nicht alles möglich ist,“ sagte die alte Frau. „Es sucht schon ein Herr hinter ihm her — Herr Glover, der Bräutigam meiner Tochter.“

Es entstand eine lange Pause. Endlich gelang es dem Kapitän dadurch, daß er seinen ganzen Vorrat von Christentum und Höflichkeit zusammennahm, die Sprache wiederzufinden. „Ich hoffe, er wird ihn finden,“ sagte er langsam.

„Was ein Mensch nur tun kann, tut er,“ sagte die alte Dame. „Er ist Geschäftsbewegter und kommt auf seinen Reisen weit herum.“

„Haben Sie's mal mit 'ne Announce versucht?“ erkundigte sich der Kapitän, der sich manhaft bemühte, sein Interesse auf der vorigen Höhe zu erhalten.

Die Alte schüttelte den Kopf und blickte ihre Tochter unruhig an.

„Das würde keinen Zweck haben,“ sagte sie mit leiser Stimme — „das würde keinen Zweck haben.“

„Ich will mich natürlich in keiner Weise in Ihre Angelegenheiten hineinmischen,“ sage Wilson, „aber ich komme im Laufe des Jahres in 'ne ganze Reihe von Häfen, und wenn Sie meinen, daß es Zweck hat, daß ich mich nach ihm umseh', will ich das mit 'm größten Vergnügen tun, wenn Sie mir 'nen Aufhalt geben wollen, nach wenn ich suchen soll.“

Die alte Dame fing an zu zappeln, wie wohl Lente tun, die halb wünschen und halb fürchten, ein Geheimnis auszuschwärzen.

„Sie müssen wissen, wir verloren ihn unter etwas sonderbaren Umständen;“ sagte sie, ihrer Tochter wieder unruhige Blicke zuwerfend. „Er —“

„Das verlange ich durchaus nicht zu wissen, Madam,“ unterbrach sie der Kapitän höflich.

„Es würde keinen Zweck haben, wegen meines Vaters zu annoucieren,“ sagte das junge Mädchen mit ihrer klaren Stimme, „weil er weder lesen noch schreiben kann. Er ist ein sehr jähzorniger, hässiger Mann und vor fünf Jahren schlug er einen Mann nieder und dachte, er hätte ihn getötet. Seitdem haben wir nichts von ihm gehört oder gesehen.“

„Er muß ein kräftiger Mensch gewesen sein,“ warf der Kapitän ein.

„Er hatte etwas in seiner Hand,“ sagte das junge Mädchen, sich tief über ihre Arbeit beugend. „Aber er verlor ihn nicht schwer. Der Mann war zwei Tage später wieder arbeitsfähig und trug es ihm durchaus nicht nach.“

„Er kam irgendwo hin,“ meinte der Kapitän nachdenklich.

„Er ist sicherlich irgendwo, wo Schiffe sind,“ sagte die alte Dame, „dessen bin ich sicher. Denn, wissen Sie, er war selbst jahrelang Kapitän eines

Schiffes, und einerseits könnte er nicht ohne das Wasser leben und anderseits ist es der einzige Weg für ihn, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben; armer Mann — wenn er nicht wieder zur See gegangen ist, was ich kaum glaube.“

„Wohl Küstenschiffer?“ fragte der Kapitän, den Blick auf zwei oder drei kleine Fahrzeuge gerichtet, die in Del um die Wände segelten.

Die alte Dame nickte. „Das waren seine Schiffe,“ sagte sie, seinem Blick folgend, „aber die Männer konnten es ihm nie mit den Wolken recht machen. Ich glaube nicht, daß es in ganz England einen Menschen gibt, der schwerer mit Wolken zu befriedigen war, als er es war.“

„Wie sah er ungefähr aus?“ fragte Wilson.

„Ich will Ihnen ein Bild von ihm holen,“ sagte die alte Dame, sich erhebend, und verließ das Zimmer.

Das junge Mädchen auf ihrem Platz am Fenster bei den Geranien stützte einzig weiter. Der Kapitän, ängstlich besorgt, recht behaglich zu erscheinen, hustete dreimal leise und war gerade im Begriff, eine Bemerkung — über das Wetter — zu machen, als sie ihren Kopf abwandte und sich für etwas draußen interessierte. Der Kapitän beschäftigte sich wieder mit der Betrachtung der Wolken, mit mehr Mißfallen, als selbst der vernissierte Kapitän gezeigt haben könnte.

„Die ist kurz vor seinem Verschwinden aufgenommen,“ sagte die alte Dame, das Zimmer wieder betretend, und überreichte ihm eine Photographie. „Sie können sie behalten.“

Der Kapitän nahm sie und blickte aufmerksam auf das Bild eines kräftigen, vollbärtigen Mannes von ungefähr sechzig Jahren. Dann steckte er sie sorgfam in seine Brusttasche und erhob sich.

„Und wenn ich ihm zufällig begegne sollte . . . wie ist sein Name?“

„Gething,“ sagte die alte Dame, „Kapitän Gething. Wenn Sie ihn sehen sollten und würden ihm dann sagen, daß er nichts zu befürchten hat und daß seine Frau und seine Tochter Annis vor Verlangen sterben, ihn wiederzusehen, würden Sie etwas getan haben, wofür ich Ihnen nie und nimmer genug danken könnte.“

„Ich werde mein Möglichstes tun,“ sagte Wilson herzlich. „Abien.“

Er schüttelte die Hand der alten Frau und stand mit herabhängenden Händen da und sah Annis zweifelhaft an.

„Abien,“ sagte sie freundlich.

Fran Gething begleitete ihn zur Tür.

„So oft wie Sie in Gravesend sind, Herr Kapitän, wird es uns freuen, Sie zu sehen und von Ihnen zu hören, ob Sie etwas erreicht haben,“ sagte sie, als sie ihn hinaus ließ.

Der Kapitän dankte ihr und hielt einen Augenblick an der Gartenpforte an, um einen heimlichen Blick nach dem Fenster zu werfen, aber das junge Mädchen hatte sich wieder über ihre Arbeit gebogen, und er ging schnell fort.

* * *

Als Wilson sein Schiff erreicht hatte und sich zu seinem verspäteten Mittagessen niedersetzte, hatte er fast, in der freudigen Erregung, daß er etwas für Fräulein Gething zu tun habe, die Tatsache vergessen, daß sie mit jemand anders verlobt war. Als es ihm aber einfiel, schob er seinen Teller von sich und überließ sich, seinen Kopf auf die Hand gelehnt, einem Auffall tiefster Melancholie. Er nahm die Photographie aus seiner Tasche und versuchte, sie aufmerksam betrachtend, eine Neulichkeit zwischen Vater und Tochter zu entdecken.

„Was halten Sie davon?“ fragte er, das Bild dem Steuermann überreichend, der ihn schon neugierig beobachtet hatte.

„Ein Freund von Ihnen?“ erkundigte sich der Steuermann vorsichtig.

„Nein,“ erwiderte der Andere.

„Na, ich halt' r' nich viel von,“ sagte der Steuermann. „Wo haben Sie es her?“

„Man hat's mir gegeben,“ sagte der Kapitän. „Er wird vernichtet, und ich soll ihn finden, wenn ich kann. Sie könnten Ihre Augen auch nicht blicken mit aufhalten.“

„Wo woll'n Sie 'n denn suchen?“ fragte der Steuermann.

„Überall,“ sagte der andere. „Er soll wahrscheinlich in einer Hafenstadt zu finden sein und wenn Sie mit anpassen wollten, würden Sie mich einen großen Gefallen tun.“

„Das werd' ich tun, natürlich,“ sagte der Steuermann. „Was hat er gemacht?“

„Mir, das ich weiß,“ sagte der Kapitän, „wird seit etwa fünf Jahren vernichtet, und ich habe versprochen, mein Möglichstes zu tun, ihn wiederzufinden.“

„Selne Freunde sind wohl besorgt um ihn,“ fragte der Steuermann.

„Ja,“ antwortete der andere.

„Ich find' immer,“ fuhr der Steuermann fort, „daß die Frauenleute in diese Art Fälle besorgt sind, als die Männer.“

„Welchherziger,“ sagte der Kapitän.

„Es ist kein häßliches Gesicht nich, wie ich genau seheh,“ sagte der getäuschte Steuermann, indem er es genau betrachtete. „Es is nich so, a wenn ich schon jemand gesch' u hätte, der ihn ganz ähnlich sieht — ein junges Mädel, glaub' ich aber's wo, kann ich nich sagen.“

„Am Ende 'ne härlige Dame auf'n Jahrmarkt,“ sagte der Kapitän grob.

Die Unterhaltung wurde hier durch das Scheinen Henrys unterbrochen, der, als er eine Photographie in der Hand des Steuermanns sah, sofort begann, die Butter wegzustellen. Ein Blick zeigte ihm, daß der Steuermann sie über Kopf hielt und sein Gewissen sagte ihm, daß er das zu seinem speziellen Nutz und Frommen tue. Er wandte daher seinen Blick stramm von ihm ab, während er die Tisch abdeckte, und machte in einem geistigen Kampfbüche, welches er mit größter Gewissenhaftigkeit für derartige Fälle führte, auf des Steuermanns Konto eine Debit-Eintragung.

„Jung,“ sagte der Kapitän plötzlich.

„Stäppen,“ sagte Henry.

„Ich glaub', Du bist 'n ziemlich schlauer Bengel. Hier nimmt mal die Photographie hin.“

Henrys Antlitz strahlte vor Freude. Er sah den Steuermann spöttisch an und nahm ihm die Photographie weg, wobei er aufmerksam ungeduldig denselben Instruktionen lauschte, die der Steuermann kurz zuvor empfangen hatte.

„Und Du kannst sie mit nach vorn nehmen,“ schloß der Kapitän, „und sie den Leuten zeigen.“

„Den Leuten?“ fragte Henry ganz erstaunt.

„Ja, den Leuten; sprech' ich nich deutlich genug?“

„Sehr deutlich, Stäppen,“ entgegnete der Junge, „aber Sie werden mir 'ne Konfession anfertigen. Denken Sie doch bloß, der dicke Sam und der Koch und Dick!“

„Ei', wie ich Dir gesagt habe!“ sagte der andere gereizt.

„Gewiß, Stäppen,“ sagte Henry, „aber Sie werden mich bloß 'ne Klasse fragen, wer er is und was Sie mit ihm wollen.“

„Nimm Du sie man' mit nach vorn,“ befahl der Kapitän, „und sag' ihm, daß da'u paar Goldstücke zu verdienen sind für den, der ihn zuerst findet.“

Der Junge nahm die Photographie, und nachdem er sie nochmals genau beäugt hatte, in der Absicht, einen Vorsprung in der Jagd nach dem Reichtum zu gewinnen, brachte er sie nach vorn. Der dicke Sam hatte, wie es schien, genau den Mann nur zwei Tage vorher in Poplar gesehen, der Koch kannte seine Gesichtszüge so genau, wie die seiner eigenen Mutter, während Dick ihn seit Jahren als einen alten und ehrenwerten Einwohner von Plymouth kannte. Henry begab sich zu dem Kapitän zurück, und nachdem er ihm diese Anstrengung erteilt hatte, machte er bescheiden den Vorschlag, zunächst Gravesend abzusuchen.

Es war Mitternacht, als sie den Anker aufwanden und langsam den Fluss hinunterglitten. Gravesend lag schweigend da, und die Punktlinien der Straßensiluetten schienen über einer schlafenden Stadt, als die „Seemöve“ langsam vorbeischwamm. Ein großer Dampfer pfiff laut nach dem Lotsenboot, und verursachte, den Lauf verlangsamt, als das kleine Fahrzeug vom Ufer hervorgeschossen kam, um ihn zu treffen, eine rechtzeitige Ablenkung der Melancholie des Kapitäns, indem er sich quer vor seinen Augen legte. Bis der Kapitän sich von dieser Freiheit völlig erholt und eine Tasse Kaffee genommen hatte, die für ihn in der Stomatisse gekocht worden, war Gravesend um eine Biegung verschwunden, und seine freiwillige Sinke hatte begonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spielberg.

Von Friedrich Stampfer.

(Schluß.)

Die religiösen und politischen Kämpfe des siebzehnten Jahrhunderts spiegelten sich in den Gefangenensäulen des Spielbergs wieder. Es war das Jahrhundert der Gegenreformation, da die Ferdinand Oesterreich „katholisch machten“, das Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges und der heftigen Aufstände des böhmischen und ungarischen Feudaladels gegen das Haus Habsburg. Der böhmische Adel lieferte dem Spielberg die Grafen Wallenstein, Tilly und Schleinitz (1621 zu lebenslänglichem, schweren Kerker verurteilt), der ungarische u. a. Stefan von Szirmay, einen Anhänger Eötvöss. Auch die Anhänger des ermordeten Wallensteins lebten und endeten auf dem Spielberg.

So war der Spielberg ein steinerner Knopf, der die auseinanderstreubenden Teile der Habsburger Monarchie zusammenzuhalten berufen war. Heute steht er auf ein zerrissenes, sich auflösendes Reich. Das achtzehnte Jahrhundert meldet sich in den Annalen des Spielbergs als ein Jahrhundert der diplomatischen Pläne und Hoffabalen. Zahlreiche hohe Aristokraten und Staatswürdenträger, deren Verbrechen in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist, schwachten in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in den Kasematten. Unter ihnen sticht der Bandenoberst Franz Freiherr von der Trenck hervor, der im Jahre 1749 nach dreijähriger Kerkerhaft auf dem Spielberg starb. Sein Leben ist wie das seines Bettlers Friedrich, der in Magdeburg ähnliche Schicksale erlitt, in Büchern vielfach beschrieben worden und hat zeitweilig zu den beliebtesten Problemen der Historiker gezählt. Seine Grenztaten und Subordinationen flossen ihn auf den Spielberg gebracht haben. Trenck war eine Roubotteli-Natur gewesen, ein talentvoller Mann und vortrefflicher Truppenführer im österreichischen Erbfolgekrieg, ein Liebling der Frauen, aber ein grausamer und habgieriger Wüterich, dessen Zügellosigkeit keine Grenzen kannte. Dass er während der gegen ihn angestellten Untersuchung eigenmächtig den Haarsarrest brach, in der Equipage nach dem Theater fuhr, um dort in Anwesenheit der Kaiserin auf seinen Hauptauklager, den Grafen Gossau, loszustürzen, hat jedenfalls wesentlich zu seiner schweren Bestrafung mit lebenslanger Gefangenschaft beigetragen. Im Kerker wurde Trenck sehr frömm und vermachte einen Teil seines ungeheuren erräuberischen und erprechten Vermögens der Kirche. In der Kapuzinergruft zu Brünn, die seinen Leichnam verwahrt, liest man an Ende seiner selbstverfaßten Grabschrift diese geheimnisvollen Verse:

Du aber Wanderer betrachte diese Stelle,
Hütte Dich vor meinem Fall, und Weh vor meine Seele.
Ach! kommt der Wschne mein dies Recht noch widerfahren,
Dass es wie Sokrates' die Unschuld darf vermauern,
So wurde meine Kaiserin nach meinem Tod erschent,
Das Unrecht, so mir von meinem Freund ist geschehen.

Mit dem sächsischen Geheimsekretär Menzel, dem entlarvten diplomatischen Spion Friedrichs II., schließt im Jahre 1763 die Reihe der in Ungnade

gefesselten Höflinge, der unglaublichen Feldherren, der verräderischen Diplomaten. Das ancien régime stirbt, und mit ihm sterben seine Staatsverbrecher aus.

Drouet, Postmeister von St. Menehould! Der Name klingt wie ein Hansoreinstoff. Nach den kleinsten Königslatzbalgereien des achtzehnten Jahrhunderts — welch ein anderes Bild tut sich uns auf! Baremes! Ludwig XVI. und Marie Antoinette auf der Flucht vor der bürgerlichen Revolution. Wer sprengt auf schnellem Ross durch Nacht und Nebel, um die Ankunft der Flüchtlinge zu melden und seine Flucht aufzuhalten? Drouet, der Postmeister von St. Menehould. Und da der König zurückgebracht ist und der Konvent über sein Schicksal Beratung hält, stimmt derselbe Drouet für den Königs Tod. Der Mann, den ein Unfall eine so bedeutungsvolle geschlechtliche Rolle spielen ließ, hat im Jahre 1793 den Spielberg bezogen. Im Jahre 1793 wurde er zur Nordarmee geschickt, durch die Armee des Prinzen Coburg in Mainz eingeschlossen und bei einem Durchbruchsversuch gefangen genommen. Vom Spielberg aus unternahm er einen Fluchtversuch, der misslang und bei dem er sich den Fuß zerquetschte. Erst der November 1795 brachte ihn die Befreiung. Man lauschte ihn gegen — die Tochter Ludwigs XVI., die nachmalige Herzogin von Angoulême, aus. Seltsame Zeit, da ein Postmeister so viel wie eine Königstochter galt! Seltsame Fügung, dass die osteuropäische Konturrevolution den verhassten Mörder des Bettlers freigeben musste, um dieses Bettlers Tochter zu retten!

Als Drouet am 2. Januar 1796 im Male der Hundert zum ersten Male wieder erschien, gab er eine Schilderung des Spielbergs und seiner Qualen, die zwar den geographischen Kenntnissen des Bürgers Drouet wenig Ehre machte, den blisternen Ruf des Spielbergs aber über die ganze Welt verbreitete.

Dem französischen Revolutionsvogel folgen bald Sturmgesellen aus dem eigenen Reich. Der ungarische Dichter und Begründer einer ungarischen Nationalliteratur, Ferenc Kazinczy, bezieht 1794 wegen angeblichen Hochverrats für sieben Jahre den Spielberg. Bald erhebt sich auch in Italien das Grossen der nationalen Bewegung, und am Anfang des neuzeitlichen Jahrhunderts kommen Männer mit gebräunten Gesichtern und dunklen Augen durch das Gefängnistor gezogen und wälsche Lante überhasten von den Mauern.

Den düsteren Neigen eröffnet eine Frau. Im Jahre 1816 betritt die Gräfin Filangieri, die Schwester des Herzogs von Taormina, des berühmten neapolitanischen Generals, den Spielberg, wegen Hochverrats zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt. Ihr folgen im Jahre 1822 die Carbonei Villa, Solero, Munasi, Foresti, Vassiega, Graf Droboli, Fortini, Graf Silvio Pellico und Maroucelli. Zwei Jahre später ein neuer Zug: Graf Gonfaloniere, Marquis Pallavicini, Audryane, Borsieri, Manfredini, Albertini, Tonelli, Arese und der Geistliche Moretti.

Diese italienischen „Schnorrer und Verschwörer“, die für die politische Freiheit und nationale Selbständigkeit ihres Vaterlandes kämpften, standen sämtlich in der Blüte ihrer Jugend. Es waren junge Literaten, Doktoren, Geistliche, meist Mitte der zwanzig oder Anfang dreißig stehend. Die Urteile lauteten in zwei Fällen auf Lebenslängliche, in den übrigen auf 15 bis 20jährige Kerkerstrafe! Mehrere von ihnen starben im Gefängnis, andere wurden nach vier bis elf Jahren begnadigt. Ganz hell hat von Ihnen wohl keiner den Spielberg verlassen.

Die Urteile, die im Jahre 1835 gegen Cavalleri und elf Genossen gefällt wurden und die „nur“ auf ein bis fünf Jahre Spielberg lauteten, zeigen, wie die Kraft der Verfolgung allmählich nachlässt.

Von den politischen Märtyrern Italiens, die den Spielberg bevölkerten, ist der Dichter Silvio Pellico der weitans berühmteste. Er war dreißig Jahre alt und stand auf der Höhe seiner dichterischen Erfolge, als ihn am 13. Oktober 1820 der Arm der österreichischen Häscher ereilte. Feindseliger Um-

triebe gegen den Staat eingelagt, wurde er unter den Bleidächern Venetius in Untersuchungshaft gehalten. Nach qualvoll langem Prozeß fand das Kriegsgericht ihn und seinen mitangeklagten Freund Maroucelli schuldig und verurteilte beide zum Tode. Auf der herrlichen Platzetta bestiegen sie angesichts einer ungeheuren, von deutschen Soldaten in Bann gehaltenen Menge das Schafot. Dann verkündete man ihre Begnadigung. Maroucelli erholt zwarzlig, Pellico flüchtete Jahre Gefängnis. Man brachte sie nach dem Spielberg.

Als man die beiden Freunde im Jahre 1830 begnadigt nach zehnjährigem Gefängnis entließ, waren beide gebrochene Männer. Maroucelli hatte durch Krankheit ein Bein verloren und war zum Krüppel geworden. Fast grausamer noch hatte die Kerkerqual auf Pellico gewirkt, und diese Wirkungen merkt man seinem berühmten Buche „Meine Gefängnisse“ deutlich an. Dieses Buch ist nicht so entsetzlich durch die Schilderung nameloser Elenden, es wirkt geradezu grauenhaft, weil man hinter jedem Worte die Ketten rasselnd hört, weil man hinter dem Schreiber dieser Worte den Kerkermeister lautern sieht, weil man aus jedem Worte die qualvolle Angst herausfiltert: „Nur nicht zurück!“ Ja, der Spielberg hat an Silvio Pellico dasselbe nach so heilsame Wunder verliebt, das der Hohenasperg an unserem Schubart liebt. Aus dem revolutionären Stirmer und Dränger ist ein lautlos schluchzender Untertan und unsterhafter Strichenzrist geworden, der sein Leben lang unter geistiger Buchthausdisziplin steht!

Man hatte ihn und Maroucelli voneinander getrennt, in unterirdische Keller gebracht. Beide erhielten Fesseln, die durch eine Kette miteinander verbunden waren. Diese Ketten wurden nicht gesperrt, sondern an die Füße angeschmiedet. Unzureichende Nahrung verursachte unaufhörlich quälende Hunger, es fehlte an Lust und Licht, und das Lager bestand aus einem Brett.

Erst als Pellico schwer erkrankte, wurden ihm einige Erleichterungen gewährt. Er bekam einen kleinen Strohsack und wurde später auch in das oberirdische Gefängnis gebracht, wo er in heimliche Gefangenensprache mit seinem Nachbar, dem Grafen Droboli, innige Freundschaft schloss. Bald darauf starb Droboli. Pellico beschreibt dieses Ereignis als das furchtbarste seiner Leidenszeit, das ihn so erschütterte, dass er in neue, schwere Krankheit versiel.

Die Erleichterungen, die man dem kranken Dichter gewährt hatte, wurden aber bald wieder durch verschärfte Maßregeln weit gemacht. Nachdem man kurz zuvor den Gefangenen die Lektüre von Büchern gestattet hatte, wurde ihnen diese Vergünstigung nun wieder genommen. Vom Jahre 1824 bis 1827, volle vier Jahre lang, wurde allen diesen begabten, lebhaften und an rostlose geistige Tätigkeit gewöhnten jungen Leuten die Lektüre entzogen. „Das Gefängnis ward uns zum wahren Graben,“ schreibt Pellico, „in dem uns aber nicht einmal die Röthe des Grabs gelassen wurde. Jeden Monat, an einem bestimmten Tage, erschien der Polizeidirektor in Begleitung eines Lieutenant und einer Anzahl Soldaten, um eine sorgfältige Durchsuchung vorzunehmen. Man zog uns nackt aus, untersuchte die Nähre unserer Kleider, und weil man argwöhnte, es könne Papier oder etwas anderes darin versteckt sein, trennte man die Strohsäcke auf, um sie durchzustöbern. Obwohl sie nichts Verstecktes finden konnten, lag in dieser feindseligen und überraschenden, endlos wiederholten Durchsuchung für mich etwas so Verlebendes und Aufreizendes, dass ich jedesmal das Fieber bekam.“

Maroucelli war in seinem unterirdischen Verlies geblieben. Skorbut und der Druck der Kette verursachten eine Kniegeschwulst und ließen den blühenden Mann zu einem Skelett abmagern. Man ließ ihn die Kette weiterschleppen, bis er eines Tages hinsief. Jetzt endlich wurde die Kette abgenommen und es stellte sich heraus, dass nur eine Amputation das Leben des Gefangenen retten konnte.

Inzwischen hatte sich allmählich Manches gebessert. Die quälende Einzelhaft war abgeschafft, man hatte

die Politischen zwei zu zwei in gemeinsamen Zellen zusammengebracht, und Pellico hatte das Glück, mit seinem Freunde Maroncelli vereinigt zu werden. In der letzten Zeit der Gefangenschaft gestaltete man den beiden schwer am Storbut leidenden Gefangenen auch den zeltweltlichen Aufenthalt im Festungshofe.

Nach gehetzten Ablenkungen, die man ihm gemacht hatte, konnte Pellico auf baldige Begnadigung hoffen. Indes verfloss Jahr auf Jahr und der versprochene Gnadenakt blieb aus. Endlich, am 1. August 1830, kam für die beiden Freunde zugleich die Befreiung. In der Nacht zum 2. August entließ man sie in der Straflingskleidung, doch endlich nach zehn Jahren von den Ketten befreit. Krank und gebrochen traten die beiden die Heise nach der gesuchten Heimat an, von sehnuchtvollem Ungebüsch gequält, von der Sorge um die Angehörigen gepeinigt, aber aufgehoben durch ihre körperlichen Leiden und fortwährende behördliche Überwachung. Schon in Wien langten sie halbtot vor Erschöpfung an und suchten auf Spaziergängen Erholung. Und da ereignete sich ein ganz eigenartiger Zwischenfall, von dem Pellico trocken und kurz berichtet: „Als wir uns in den prächtigen Gängen des Parks von Schönbrunn befanden, kam der Kaiser vorüber, aber der Kommissar hieß uns umkehren, damit der Anblick unserer abgezehrten Personen ihm nicht unangenehm berühre.“

Ein gresser Verzweiflungswitz der Weltgeschichte, wie ihn nicht Shakespeares Genie zu erfinden im stande gewesen wäre! Seht doch die Szene des menschlichen Kulturtheaters im neunzehnten Jahrhundert! Ein Fürst aus dem Reich der Geister, ein Genie von Gottes Gnaden steht krank und erschöpft durch die Qualen, die man ihm zugefügt, matt und gebrochen und demütig an dem Wege, den der Mächtige kommt: Kaiser Franz I. Um die zarten Nerven dieses Königs nicht durch den zufälligen Anblick eines selner Opfer zu erschüttern, holtzt man den Dichter aus dem Wege gehen....

Die Gnade des Kaisers und die eines noch mächtigeren Monarchen, des Todes, hatte um 1840 die Kerker des Spielbergs von italienischen Gefangenen geleert. Fünf Jahre später rückt für die Italiener die Polen ein. Der blutige Aufstand in Galizien und Krakau war blutig niedergeschlagen worden, und nun kamen sie an, die zum Tode Verurteilten und Begnadigten, die Horbyski, Bogdański, Donajewski usw., acht an der Zahl, wiederum junge Leute, wiederum Juristen, Priester, Schriftsteller, zu fünfzehn, zwölf, zehn und acht Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Sie hatten Glück! Nach kaum dreijähriger Kerkerhaft sprengte der Märzwind das Tor ihres Kerkers auf. Am 21. März 1848, acht Tage nach dem Sieg des Volkes in den Wiener Straßen und dem Sturze Metternichs, wurden sie begnadigt. Es war genau zur selben Zeit, da das Volk Berlins die Opfer des Posener Polenprozesses von 1847 jubelnd befreite.

Seitdem hat der Spielberg keine Stadtkäfige mehr beherbergt. Der alte steinerne Scherge der österreichischen Despotie versagte den Dienst. Er rebellierte nicht, er starb an Alterschwäche. Nachdem er noch sieben Jahre lang ein unheimliches Dasein fernab von der Weltgeschichte geführt hatte, hörte er auf zu sein, was er war.

Heute lebt nur mehr die Sage von ihm, und wer vor zwanzig Jahren die ganz alten Leute von Brünn diese Sage erzählen hörte, wird sie nicht leicht wieder vergessen. Sie enthält alles, was die jugendliche Phantasie fesseln kann, Rittergeschichte und Räuberromantik, verfallene geheimnisvolle Gänge, die in ein Unbekanntes führen, verwischte Inschriften, die niemand mehr zu lesen versteht, Kerker und Tod, heimliche Flucht, nächtlichen Kampf, mir glaube ich, ein bisschen zu wenig idealen Heroismus. Ihre Lieblingsgestalten sind nämlich der Räuberhauptmann Wenzel Bobinski, eine Art Schinderhannes, und ein zweiter seiner Art, ein Räuber namens Gräsl, dessen Name in Mähren Gattungsnname geworden ist und soviel wie Strolch oder Spitzbube bedeutet. Erster als diese kleinenmädchenlegende des Spiel-

bergs ist schon die reizende und wahre Geschichte vom Meierfürstler Anton zu nehmen, der zwanzig Jahre, fälschlich des Morbes beschuldigt, im Spielberg verbüßte.

Das sind so die Kindergeschichten, die die Umlandwohner des Spielbergs zu hören bekommen. Später aber, wenn sie älter geworden sind und ein wenig gelernt haben, aus Mauersteinen und vergilbten Blättern Weltgeschichte zu lesen, erfahren sie, daß der alte steinerne Zwölfeck doch mehr und besseres zu erzählen weiß. Wohl, er ist nicht besiegt worden, aber er hat auch nicht gesiegt! Er sollte Italien zwingen, und Italien fiel ab; er sollte Ungarn bewältigen, und Ungarn riss sich aus den engen Bänden einer unmatrlichen Einheit los, er sollte die Robot erzwingen, und die Robot ist abgeschafft. Er wollte halb Europa unter das Schweigegesetz seines Buchhauses pressen, doch dieses halbe Europa ließ sich nicht den Mund verschließen. Es ist doch vieles anders geworden, als es damals aussah, da er noch mächtig war!

Jetzt wächst eine junge Birke zwischen den Steinen seines Steinwerks empor. In ein paar Jahren wird sie die Steine sprengen, und wenn sie mit ihrem Gipfel über den Mauerrand schaut, wird sich die Welt abermals verändert haben. —

Und es geht aufwärts trotz alledem! —

3

Strahlen.

Von Heinrich Gerstmann.

Su den ersten Beobachtungen, die von Menschen überhaupt gemacht wurden, gehört die, daß von der Sonne bei Tage, vom Mond und den Sternen bei Nacht Licht ausgeht, d. h. daß Gegenstände, zwischen denen und den genannten Weltkörpern eine durch keine anderen Gegenstände unterbrochene gerade Linie gezogen werden kann, durch diese Weltkörper uns Menschen sichtbar gemacht werden. Man wird auch bald bemerkt haben, daß mit der Belichtung durch die Sonne eine Erwärmung verbunden ist, und ferner andere Wirkungen, die man heute als chemische Wirkungen bezeichnet; sie machen sich beim Unbefangenen zunächst dadurch kenntlich, daß Pflanzen unter dem Einfluß des Lichtes sich in einer Weise entwickeln, die ohne Licht nicht eintritt. Dann bemerkte man, daß das Licht von gewissen Körpern, die man deswegen als spiegelnde bezeichnet, zurückgeworfen wird, so daß die spiegelnden Körper den selbstleuchtenden ähnlich werden. Ferner lernte man, daß das Licht durch manche Stoffe hindurchgehen kann, die man deshalb durchsichtige nennt, und als deren ersten Vertreter man wohl das Wasser, wenn es in dünnen Schichten vorhanden ist, kennen lernte, während uns heute das Glas als wichtigster durchsichtiger Körper gilt. Im übrigen machte man sich noch sehr lange Zeit hindurch von den Lichtstrahlen, d. h. von dem, wodurch das Licht von leuchtenden Weltkörpern auf die durch sie beleuchteten irdischen Gegenstände übertragen wird, recht falsche Vorstellungen. So glaubte noch 1620 der bedeutende englische Philosoph und Naturforscher Francis Bacon von Verulam, daß nur die Sonnenstrahlen Wärme bringen, während die Mond- und Sternenstrahlen nicht nur nicht wärmen, sondern sogar mit Kälte verbunden sind. Erst die feinen Instrumente, die wir jetzt zum Messen der Wärme besitzen, haben gelehrt, daß auch durch die Strahlen des Mondes und der Sterne Erwärmung hervorgerufen wird, wenngleich eine im Vergleich zu der durch die Sonne hervorgebrachten nur sehr geringfügige.

Einen gewaltigen Aufschwung nahm unsere Kenntnis vom Wesen der Lichtstrahlen, als man lernte, diejenige Erscheinung genauer zu studieren, welche man zunächst als Regenbogenband bezeichnete, jetzt als Spektrum. Man sah, daß wenn die weißen Lichtstrahlen mit Regentropfen in bestimmter Weise in Berührung gekommen sind, oder wenn sie durch gewisse Naturkörper gegangen sind, statt des einfachen weißen Lichtstrahles ein buntfarbiges Band erscheint,

das sich der Reihe nach aus den Farben rot, orangefarb, gelb, grün, (hell-)blau, (dunkel-)blau und violett zusammensetzt, und das man hemmend am bequemsten dadurch herstellt, daß man weißes Licht durch Glaskristalle hindurchgehen läßt. Das genaue Studium dieses Regenbogenbandes oder Spektrums, wie wir es weiterhin bezeichnen wollen, zeigt einerseits, daß in ihm bestimmte Helle oder bestimmte Linien und Streifen enthalten sind, und zwar darunter, daß diese Linien, wenn das Licht von einem bestimmten leuchtenden Körper herrscht, an ganz bestimmten Stellen im Spektrum liegen; bei einem Spektrum, das von einem anderen Körper herstellt, an bestimmten anderen Stellen, und so für jeden leuchtenden Körper an bestimmten unveränderlichen Stellen im Spektrum. Denn Lichtstrahlen werden nicht nur von hellen Weltkörpern ausgesendet, sondern auch von jedem irdischen Gegenstande, den man gesehen bringt oder in Flammen setzt. Die Kenntnis dieser für jeden leuchtenden Körper besonderen Spektrallinien brachte sehr wichtige Aufschlüsse über die chemische Zusammensetzung der Weltkörper und irdischen Stoffe.

Anderseits lehrte das Studium des Spektrums, daß der erwärmende Einfluß der Strahlen in ihm nicht überall gleich stark enthalten ist, sondern daß das rote Ende des Spektrums viel mehr erwärmt als seine hellen Teile, ja daß noch neben dem roten Ende des Spektrums, also da, wo unser Auge überhaupt nichts mehr wahrnimmt, eine sehr kräftige Wärmewirkung vorhanden ist, und daß das violette Ende des Spektrums eine lebhafte chemische Wirkung ausübt als das rote Ende oder die Mitte, sowohl daß neben dem violetten Ende, also da, wo unser Auge auch nichts mehr wahrnimmt, starke chemische Wirkungen vorkommen. Man erfuhr also, daß unser Auge durchaus nicht den ganzen von einem leuchtenden Weltkörper oder einer glühenden irdischen Substanz ausgehenden Strahl wahrnehmen kann, sondern nur bestimmte Teile von ihm, die sich nach dem Durchgang durch Glaskristalle als sichtbares Spektrum darstellen, während links und rechts von diesem auch noch Strahlenbestandteile existieren, die sich als erwärmen oder als chemisch wirksam erweisen. Außerdem zeigt sich, daß die durchsichtigen Körper nicht für alle Teile des Spektrums gleichmäßig durchsichtig sind. Der leuchtende Teil des Spektrums geht durch Holz oder Metall so gut wie garnicht hindurch (nur wenn es sich um außerordentlich dünne Schichten von solchen im allgemeinen undurchsichtigen Körpern handelt), kann Licht durch sie hindurchgelangen), durch Glas aber geht, wie jeder weiß, das Licht fast ungeschwächt der erwärmende Teil des Spektrums jedoch kann durch Glas oder Wasser fast so wenig dringen wie Licht durch Metall; dagegen gibt es eine völlig undurchsichtige, dem Auge pechschwarz erscheinende Flüssigkeit, die man sich dadurch herstellt, daß man den wegen seiner Anwendung in der Medizin wohl bekannten Körper Soda in einer als Schwefelkohlenstoff bezeichneten chemischen Verbindung von Schwefel und Kohle auflöst; durch diese für Lichtstrahlen völlig undurchlässige Flüssigkeit gehen die Wärmestrahlenteile des Spektrums ebenso ungeschwächt, wie Licht durch Glas.

Nachdem man also erkannt hatte, daß einzelne Strahlenbestandteile durch diese Körper hindurchdringen können, andere durch jene, hätte es von diesem Standpunkt aus gar nicht so wunderbar zu erscheinen brauchen, wenn nun auch gewisse Teile des Spektrums wohl durch menschliches Fleisch gehen können, nicht aber durch Knochen, und wenn dieselben Spektralteile durch Leder oder durch mechanische Stoffe gehindert werden, nicht aber durch Metall. Diese verschiedenartige Durchlässigkeit ist ja aber die anfällige Eigenschaft, der vor etwa einem Jahrzehnt von Professor Röntgen, damals in Würzburg, jetzt in München wirkend, entdeckten Röntgenstrahlen. Man hätte also meinen können, die Röntgenstrahlen sind ebenfalls ein gewisser Teil des Spektrums, gerade sowie die Wärmestrahlenteile und die chemisch wirkenden Strahlen gewisse Teile des Spektrums sind. Wenn man aber Röntgenstrahlen in der geeigneten Weise durch einen Kristall betrachtet, so findet man, daß sie nicht nur einen Teil des Spektrums bilden, sondern ein ganz wohlorganisiertes Spektrum enthalten, mit erwärmen-

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Nr. 27

für den Innencontent der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Herausgeber-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum M. 1,50.

1904

Echt
silberne

Remontoir-Uhren, garantiert
mit Werk, 9 Dials, schönes, starkes,
gehäuse, deutscher Meisterstempel,
eine Goldränder, Emaille-Gitter-
blatt, M. 10,50. Diese mit 2 echt
silbernen Kapstein, 10 Dials M. 19.
Schlechte Ware führt ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirklich
auf abgegossen und genau reguliert;
ich gebe daher zweie jährige Garantie.
Garantie. Versand gegen Nach-
nahme oder Postentgeltung, Umtausch
gestattet oder Geld sofort zurück, so mit
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preisliste über alle
vorher Uhren, Ketten und Gold-
waren gratis und franko.

S. Kretschmer,
Uhren, Ketten und
Goldwaren. En gros
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Nette und wirklich billige Be-
zugquelle für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.

Gratis.
und franko versenden wir unsere
reich illustrierten Preislisten über alle
Arten chirurgischer, sanitärer und
Bandagen-Artikel. Josef Maas & Co.
Berlin 120, Oranienstr. 108.

GROSSE BETTEN MATRATZEN
12 MARK

(Oberbett, Unterbett, Rüsten und Pfahl),
mit garantiert neuen Federn gefüllt.
In besserer Ausführung M. 16 u. 20,
dageg. Ausführungs M. 18, 22, 29%.
Holz bettstelle ausbildung
mit Matratze und Kettlissen,
einschläf. M. 20, zweischläf. M. 25.
Verband bei freier Verp. geg. Nachnahme,
Umtausch oder Rücksendung gestattet.
Ungarische Bettfedern- und
Betten-Fabrik in Hamburg N.3.
Preisliste frei! Ruhrl. Nachbestellung.

„Superior“-Fahrräder
sind auch für Saison 1904 unbedingt
die besten und trotzdem
ausserordentlich billig!
Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen
Hauptkatalog, der Ihnen kosten-
los zugestellt wird; derselbe bietet
reichhalt. Auswahl bei allerbilligst.
Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 122.

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen durch unser
Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt,
goldene Medaille Paris 1900. Hygiene-
Ausstellung und goldene Medaille Hamburg
1901; in 6-8 Wochen bis zu Pfund
Gewichtnahme, garantiert unschädlich. Streng
reell — kein Schwund. Beste Dan-
schreib. Preis: Karton M. 2. Post-
anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-
anwendung. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 170, Königsgräberstraße 78.

FAHRRÄDER v. 70 M. an
Laufradteil 9,50. Laufradblätter 3,25.
Sante NAMMACHINEN m. Fussbetrieb,
WASCHMASCHINEN 23 M. Probation
W. Störig, BLANKENHAIN / Th.

GRAUE HAARE
Haare Javol gebraucht, beugt dem vor. Das Javol besitzt die vortrefflichen Eigenschaften, die Ergrauung
zu hemmen und das Haar in seiner natürlichen Farbe zu erhalten, solange dies nur irgend möglich ist.
festhaltig (schwarze Flasche) für trockenes, sprödes und dunkles Haar.
festfrei (weiße Flasche) für übersättigtes und hellfarbiges Haar.
Flasche M. 2,-. Doppelflasche M. 3,50. Reiseflasche M. 2,25.



Javol
Gesamtpulver
Gesamtartikel
Stärkeprodukte

Adresse: Berlin NO. 66, Friedenstrasse 9.



„Salem Aleikum“

Wort u. Bild, desgleichen Form
und Wortlaut dieser Annonce
sind geschickt geschützt.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Wissen Sie es schon?

dass Arconafahrräder
die besten u. billigsten sind?

Wollen Sie 60—100 Mk. sparen, so
fahren Sie Ernst Machnow's Arcona-
Rad! Wollen Sie jährlich in Leichtig-
keit viele 100 Mk. verdienen, so emp-
fehlen und verkaufen Sie im Kreise
Ihrer Freunde und Bekannten Ernst
Machnow's Arcona-Fahrräder. Ver-
langen Sie zu Ihrer Orientierung in
neuen reich illustriert. Hauptkatalog
für Wiederverkäufer. Derselbe wird
 Ihnen gratis und franko zugesandt.
Ernst Machnow, Berlin N.
Arconaplatz 1.

Ohne Kapital hoher Verdienst u. Erfolg
durch Betrieb oder Verwendung eines praktischen
Universal-Bedarfsartikels f. Federmau-
nusführ. Prospekt gratis. Techn. Fahr.
H. G. Grützner, Berlin N. 58.

Selbstmord

Ist das einzige Mittel, welches Schwaben,
Auerläden und Mussen unter Garantie
ausrottet, & kostet M. 1,20 franko durch
O. Schürenberg, Schalke 1. W.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog
mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess.
gratis und franko. H. Unger, Gummi-
warenfabrik, Berlin N., Friedrichstr. 181c.

Mutterpflze „Frauenwohl“
M. 5, 8 und 10. — Gummiartikel
Dtsd. M. 4, und 8. Fr. Beier Nachf.,
Berlin 80, Reichenbergerstr. 164.

Verdienst
oder Nebeneinkommen für jedermann.
Kunst. L. Lübbes, Lübeck No. 78.
kostenlos.

Reizende

Uhren, echt Gold, in den
neuesten Mustern unter
Garant. M. 18,50 bis M. 25.
Illustr. Preisliste gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig No. 48.

Damen

Wunderpolle Blüte
durch mein Kraftpulver „Ambrosia.“ Kart.
M. 2,50 jfr. Wan verl. Prospekt gratis. W. u.
G. H. Haufe, Berlin 82, Köpenickerstr. 26 a.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff in modernen echten Farben, reine Schafwolle, un-
zerrissbar, 140 cm breit. 3 Meter kosten M. 12 franko. Direkter Versand
nur guter Stoffneuhallen zu Anzügen, Paletots, Hosen bei billigen Preisen.
Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 1000 Postorten liegen Nach-
bestellungen und Empfehlungen vor. Verlangen Sie Muster kostenlos und
portofrei. Wilhelm Boetzkes in Düren 25 bei Aachen.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum“ Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Stiel, ohne Goldmundstück, verkauft.
Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an:
Nr. 3 kostet 3 M., Nr. 4: 4 M., Nr. 5: 5 M., Nr. 6: 6 M.,
Nr. 8: 8 M., Nr. 10: 10 M. pro Stück.

Mit echt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:
Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze“,
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden.

Never siebenhundert Arbeiter!

Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

| 100 Stück | 1 Pf.-Cigarren | 2,- | 2,20 | 2,40 Mk. |
|-----------|----------------|------|------|----------|
| 3 | " | 2,00 | 2,80 | 3,- |
| 4 | " | 3,40 | 3,80 | 3,80 |
| 5 | " | 4,20 | 4,50 | 4,80 |
| 6 | " | 5,40 | 5,80 | 5,80 |
| 8 | " | 6,50 | 7,- | 7,50 |

Musterkisten von 100 Stück enthalten,
10 verschied. Sorten von je 10 Stück
nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik,
Dresden - A., Wottinerstr. 13/14.
Der neueste illustrierte Preiscurant v. id.
Jedem auf Wunsch franko zugesandt.

Flotter Schnurrbart!

Vollbart!

Erfolg garantiert.

Freiwillige Dankschreib.
Liegen hundertweise bei,
die Dose M. 1 und M. 2 nobat
Gebrauchsanweisung u.
Garantieschein pr. Nach-
nahme oder Einsendung
des Betrages (auch in
Briefmarken).



F. W. A. Meyer, Hamburg 25.

Mehr Licht!

Acetylen-Hand-, Wagen-, Deichsel- und
Steigbügel-Laternen u.
Elektrische Hand- u. Taschenlampen u.

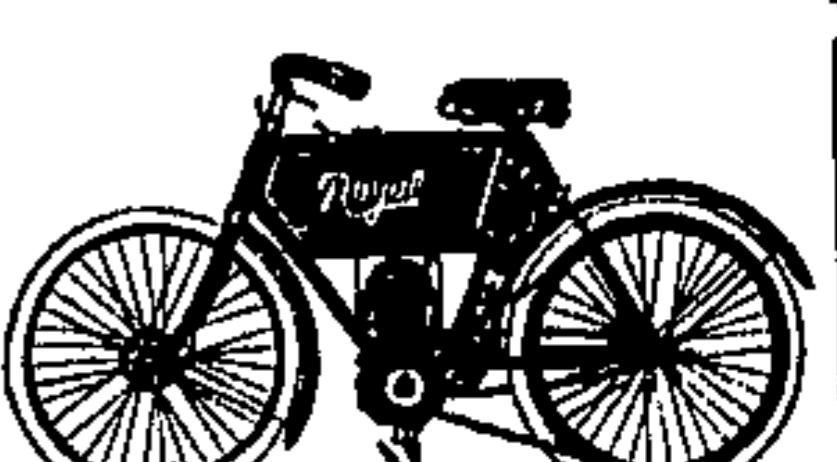
Carl Strempel, Bunzlau

Technisches Verhandl. Geschäft.

Illustrierte Preislisten stehen unter
Bezugnahme auf dieses Blatt gegen
Einsendung von 20 M. Briefmarke zur
Verfügung. Bezug wird bei Bestellung
zurückgestattet.

Händler und Häusler

verlangt Preisliste über Kurz-,
Baum-, Feder- und Stahlwände,
Gelenk u. alle einschlägigen Artikel von
Wilhelm Sonnenberg
(Inhaber: B. Rosenstein), Hamburg,
Großmarkt 24. Spez. Etagen-,
Gesch. nur f. Händl., Häusler, Meist.,
Marktreih. Werb. überall. geg. Nachn.



Motorwälzeräder von 300 Mark, an
Motoren zum Selbst-Einbau in jedes
Fahrrad ohne Veränderung.
Fahrräder 1 Jahr Gar. M. 78,—
m. Freilauf-Rücktrittbremse M. 90,—
Glockenfing., Innentüpf., Doppelglocken,
Laufdecken M. 8,00, 4,75, 5,50, 6,—
Luftschläuche M. 2,75, 3,50, 4,—
Lauflöcken M. 0,75
Acetylenlaternen M. 0,75
Calciumcarbid, Kilo M. 0,50
Lenkstange, vorne gekört M. 2,70
Pedale M. 1,25
Elektr. Taschenlamp. M. 1,25
Gespantte Räder M. 5
Fusspumpen M. 1,15
Freilauf-Hinterräder M. 11,—
Reparaturen aller Systeme billigst.
Fordern Sie gratis u. frk. unseren
neuest. reichillustr. Katalog 1903
Vertret. auch f. gelegentl. Verk. ges.
Hoher Rabatt, gutes Nebenverdienst.

Willi Hausscherr, 6. m. b. f.
Berlin O. 27, Alexanderstr. 190.

Hienfong - Essenz

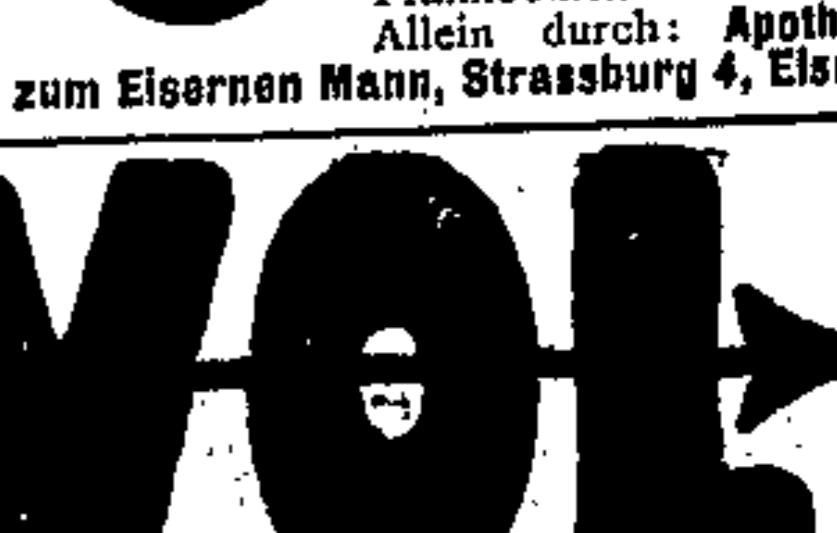
für Wiederverkäufer 1 Dose M. 2,50.
20 Flaschen kosten überall M. 7.

Laboratorium P. Seifert

Dittersbach No. 10 b. Waldenburg (Schles.)



Sommersprossen
entfernt nur Crème Any ge-
fährlos in wenigen Tagen.
Nachdem Sie mögliche
erfolgsangewandt, machen
Sie einen letzten Versuch
mit Crème Any; es wird Sie
nicht reuen! Goldene Me-
daillen Paris und London.
Franko Nachnahme M. 2,45.
Allein durch: Apotheker
zum Eisernen Mann, Strassburg 4, Elsass.



**Gold- u. Silberwaren**

Wecker-Uhren m. Absteller v. M. 1,60 Dan
Nick.-Röm.-Uhr 30 St. - Werkv. M. 3,25 „
Echt alib. Remont.-Uhren v. M. 8,00 „
Echt alib. Damen-Uhren v. M. 6,75 „
Echt gold. Damentaschenketten
mit Schieber, 130 cm lang v. M. 12,50 „
Versand gegen Nachnahme oder vor-
herige Einwendung d. Betrages. Risiko aus-
geschl., die bei Nichtgefall. Gold retour.

Uhren aller Art

Julius Busse

Berlin O. 19, Grünstr. 8/8K.
Reich illustir. Katalog über
alle Arten v. Uhren, Ketten,
Gold-, Silber-, Nickel- u.
Bronzewaren, optischen
Instrumenten, photograph. Apparaten, Musikwerken,
Leder- und Stahlwaren,
Uhren - Fournituren und
Werkzeug, gratis u. franko.

Optische Artikel

Echt goldene Ringe . . . v. M. 1,20 an
Kaffeserv., vernickl., teil. v. M. 0,20 „
Tafelaufsätze, versilbert v. M. 2,40 „
Photographie-Albums . . . v. M. 1,- „
Musik-Instrumente m. Platt. v. M. 0,00 „
Operngläser mit Etui . . . v. M. 8,00 „
Wirklich billige u. anerkannt reelle
Bezugsquelle für Wiederverkäufer,
Ohrmacher und Händler.

Photogr. Apparate

Ein Herkules



(Nachdruck dieser Anzeige verboten.)

kann nicht jeder sein, aber der Schwache, Energielose, der sich immer müde und matt fühlt, dem Glieder und Muskeln weh tun, und der von allerlei Beschwerden geplagt wird, die ein gesunder Mensch nicht kennt, kann kräftiger werden und sich wohler fühlen.

Aufschluss hierüber gibt unser illustriertes Buch. Dasselbe berichtet ausführlich über die Heilkraft der

Elektrizität

und deren Anwendung.

Dieses Buch senden wir auf Verlangen gratis und franko durch die Post an alle, die uns diese Annonce einsenden oder sich auf diese Zeitung beziehen. Bei persönlichem Besuch sind wir zu mündlicher Auskunft jederzeit gern bereit.

The Dr. Mac Laughlin Company

Berlin NW. 58, Friedrichstr. 153 a.

Hamburg 93, Grosser Burstah 2/4.

Ich will

leben Maucher von der Weisheitigkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

1. 100 Univerf. Pkt. 78 „ 0,90
2. 100 Savanillo 1. Nr. 18 B „ 1,00
3. 100 über „ in Holzlichen mit „ 1,00
4. 100 Melamo 1. hochselter Qualitätsart „ 1,00
5. 100 Big. Krakow 1. Nr. 5 „ 1,00
6. 100 versch. gute Fabrikate in 9 Sorten „ 2,20

Summa int. Porto M. 8,88

Damit jeder die Probe recht billig erhalten, versende diese 800 Sigarrnen z. J. fast ohne Verdienst für nur M. 7 franko per Machnahme und füge ein schönes Liefer-
buch zum Kunden gratis bei. Garantie: Machnahme oder Umtausch. Bitte gest.
Wieder zu bestellen bei: F. Pokora, Sigarrnenfabrik, Neustadt, Westpr. Nr. 204 F.



PARADE- Fahrräder

sind unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig. Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

A. ROSE, MAGDEBURG

50,000 Geradehalter-Träger

im Gebrauch. 1000 de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gefunde militärische Haltung. Kein schmerzender Druck. Für Herren, Damen und Kinder. Ohne Beihilfe anzulegen. Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen. Höchst beachtenswert bei stehender Arbeit. Größe I (bis 40 cm Brustumfang) M. 3. Gr. II (bis 75 cm) M. 3,50. Gr. III (bis 100 cm) M. 4. Auch Extramgröße. Versand gegen Nachnahme. Ausland vorherige Kasse oder Marke u. 40 Pf. für Porto. Bei Nichtkonvenienz wird Betrag rückvergütet. Walther & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 O.



Hamburger Militär-

bienst-Aussteuer- und Lebens-Gesicherungs-Gesellschaft
auf Gegenseitigkeit in Hamburg.

Unübertrifftene, fulante Versicherungsbedingungen.
der Polisen. Reisen frei auf der ganzen Erde. Kriegsrisiko ohne
Extraprämie. Höchste Dividenden in Erlebensbranche. Garantierte
Erhöhung der Prämien in Leben von zwei Jahren an. — Man
wende sich an die Direktion in Hamburg.

Für den Interessenten verantwortlich: Stich. Cohen in Hamburg.

Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Uer & Co. in Hamburg.

DÜRKOPP-

Fahrrader.**DÜRKOPP & C°. A.G. BIELEFELD**

Steckenpferd- Lilienmilch- Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein saernes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse saummetweiße Haut, blendend schönes Teintu. bereitigt Sommer-
sprossen sowie alle Arten Hautunreinheiten. & Stück. 50 Pf. in allen
Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Eigensinken, reizende Sänger,
M. 2. Hellblau Fleisinken, herz. Gang.,
M. 2. 5 Pf. Saar M. 6,50. Chines. Sinker,
blubische Sänger, Saar M. 2. Buchspuren M. 8. Sprech. Graupapageten,
Gang. M. 25. Sprech. grüne Papageten,
Gang. M. 25. Papag. Rätsige, neueste
Fassons, Gang. M. 10. Über mein Fleisinken-
lager von Vogeln bitte geg. 10 Pf. Miete,
Machnahme. Lebend. Kunst garantiert.
G. Schlegel, Hamburg, Obuarb str. 55/59.

Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder
auf Wunsch auf Teilzahlung.
Anzahl. 25—50 Mk.
Abzahl. 8—15 Mk.
monatl. Oegen.
Barzahlung
Hef. Fahrräder
v. 70 Mk. an.
Man verlange unsonst Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln 288

Nur 1 Mark! Doppel-Pfeife.

Lang und kurz zu gebrauchen.
Wunder der Industrie!Preis nur M. 1, Porto 20 Pf.
Bei Bezahlung von 8 Stück fein
Porto. Bei 12
die 12 gratis,
also 8 Stück
franko M. 8,
12 Stück
franko M. 12.

Hören!
Sie eine Konkurrenz
das Gleiche
bleiben?
Jeder schätzt
den Preis auf
das Doppelte.
Sie müssen die
Pfeife

Sehen!

Ausla. echt Brunnen-
Holz gearb., echt tief
schw. Ebenholz-Rohr,
Metallverbindungen,
Speichelfänger, a. Ab-
schräuben. Sie werden

Staunen!

Gin Griff — die Pfeife ist
in einen Mus verwandelt
u. das alles für M. 1,20.
8 für M. 8, 13 für M. 12.

Da muß
jeder.**Kauf!**

Garnalie: Auktions- oder Bezug reicht.
Bestellungen direkt an
Zentral-Versandhaus
Paul Kratz, Solingen 3-7.

62 M. ein Fahrrad. Kaufmantel M. 4.
Katalog gratis. H. Waldeier,
Fahrradsfabrik Lemgo.

Die
geschnitten
Leser

bitten wir, bei Anfragen,
Bestellungen von Preis-
listen und bei Aufträgen
stets auf die

„Neue Welt“
Bezug nehmen zu wollen.

„Neue Welt“
Abteilung für Anzeigen.

Ulk! Alles lacht!

Schlängen-Zigaretten.
Nach einigen Zügen
kriecht still und schiebt eine
lange Schlange aus der
Zigarette. 10 Stck. 65 Pf.
100 Stck. M. 4,50. Nach-
nahmes-Aktiv. franco.
Catalog über Scherz-
Zig. und Verlierartikel,
Bauberpapparate gratis.
Erh. Frisch,
Münchberg i. Bayern 90.

bietet Damen
und Herren

unser beliebtestes Organ: „Ulk's praktische
Seben.“ Abonnieren Sie für M. 1,50 pro
Quartal. Einzelnummer 80 Pf. bei Ernst
Schmidt, Abt. 80, Berlin W. 30, Frankfurstr. 6.

Für alle Quälgeister

wie Damenbärtje, Sommersprossen, Kopf-
schmin, Haarausfall usw. sind einzige Bekleidung
unserer weltberühmten Mittell. Bönig's Chem.
Fabrik, Berlin 80. 28. Man verl. gratis Prospekt.



Ruhender Mann. Bronzestatuette von August Hudler.

bem, sichtbarem und chemisch wirkendem Teile. Es muß sich also hier um eine ganz andere Art von Spektrum bildenden Strahlen handeln, als die bisher besprochenen sind, die von der Sonne, von anderen leuchtenden Weltkörpern oder von glühenden, irdischen Stoffen ausgesendet werden, und die nicht durch Muskelfleisch und durch Leber bringen.

Man hatte lange Zeit hindurch geglaubt, daß die leuchtenden Körper ihre Leuchtkraft und übrigen auch ihre erwärmende Kraft, sowie ihre chemische Wirkung dadurch ausüben, daß sie kleine körperliche Teilchen aussenden, gleichsam fortgeschießen, und dadurch, daß diese kleinen Teilchen an unserem Auge aufsprallen, bewirken, daß wir die Gegenstände sehen, von denen sie ausgesendet werden. Aber gewisse Tatsachen lassen sich mit dieser Annahme nicht in Einklang setzen, besonders folgende: Wenn man

auf einen und denselben Punkt einer dunklen Wand von zwei glühenden Körpern aus schmale Strahlen fallen läßt, so kann man es durch passend eingerichtete Anordnungen, besonders durch richtige Wahl der Entfernung der leuchtenden Körper von der Wand dahin bringen, daß die von ihnen getroffene Stelle der Wand nicht, wie man es doch hätte erwarten sollen, heller beleuchtet wird, als wenn sie nur von einem einzigen Licht getroffen wäre, sondern daß diese Stelle der Wand überhaupt gar nicht hell aussieht, daß sie ebenso dunkel liegt, wie wenn sie von gar keinem Licht getroffen wäre. Das wäre nicht möglich, wenn die hellen Körper leuchtende Teilchen aussenden, denn dann hätten in der Tat die von zwei hellen Körpern ausgesandten Leuchttelschen die Wand doppelt so zahlreich treffen, wie sie also auch doppelt so stark beleuchtet müssen, wie

die von einem einzigen leuchtenden Körper ausgesandten. Um das Entstehen von Dunkelheit durch das Zusammenwirken zweier leuchtender Körper zu erklären, muß man vielmehr annehmen, daß ein feiner Stoff im ganzen Weltall überall, auch in den Poren aller Körper verbreitet ist, den man Nether nennt. Man darf ihn aber durchaus nicht verwechseln mit den vielen chemischen Flüssigkeiten, die man auch als Nether bezeichnet, zum Beispiel mit dem als Mittel zur Schmerzlösung bekannten und auch sonst vielfach technisch verwendeten Schwefeläther, der übrigens nicht, wie man vielleicht nach dem Namen glauben möchte, ganz oder zum Teil aus Schwefel besteht. Der feine Lichtäther wird, wenn in seiner Nähe irgend ein Stoff, zum Beispiel Kohle oder Eisen, ins Glühen gerät, in Schwingungen versetzt, ähnlich wie eine Wasseroberfläche, in die ein Stein fällt.

Diese Schwingungen pflanzen sich mit ungeheurer Schnelligkeit fort und bewirken, wenn sie auf unser Auge treffen, daß wir den Körper, von dem aus der Aether in Schwingungen versetzt wurde, sehen. Nun kann es vorkommen, daß wenn zwei solcher Aetherschwingungen oder Aetherwellen von zwei verschiedenen glühenden Körpern angeregt werden, sie zu gleicher Zeit an einer bestimmten Stelle in der Luft oder sonst wo im Raum so eintreffen, daß das an dieser bestimmten Stelle beständliche Aetherteilchen von der einen Welle nach der einen Seite gestoßen wird, von der anderen Welle nach der entgegengesetzten Seite. Das Resultat wird sein, daß das betreffende Aetherteilchen überhaupt nicht in Bewegung versetzt wird, sondern in Ruhe bleibt, d. h. die Aetherwelle hört an dieser Stelle auf, es ist gerade so, als wenn die Stelle überhaupt von keiner Aether- oder Lichtwelle getroffen wäre, also das Zusammensetzen zweier leuchtender Körper kann Dunkelheit hervorrufen. Diese Lehre erklärt also die Erscheinung, die nach der Annahme, das Licht werde durch fortgeschleudernde Teile hervorgerufen, nicht klar gelegt werden konnte. Diese und viele andere Tatsachen haben die Annahme

von dem schwingenden Lichtäther so gesichert, daß man sie jetzt als unzweifelhaftes Naturgesetz behandelt. Diese Annahme wurde noch ganz besonders dadurch gekräftigt, daß es mittels sinnreicher erdachter und sorgfältig durchgeführter Versuche gelang, die Geschwindigkeit festzustellen, mit der die Aetherwellen sich fortpflanzen, und die Zahl von Schwingungen, welche ein Aetherteilchen in einer Sekunde vollführt, sowie die Länge jeder Aetherwelle. Unter einer Wellenlänge versteht man die Entfernung eines Wellenberges vom nächsten Wellenberg, wovon man sich leicht eine Vorstellung machen kann, wenn man eine Wasserfläche betrachtet, auf der eine Anzahl von Wellenbergen und Wellentälern zu sehen ist. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichts und der sonstigen durch Aetherschwingungen verbreiteten Erscheinungen, also besonders der strahlenden Wärme, hat sich zu 40 000 Metern oder 300 000 Kilometern in der Sekunde ergeben. Die Zahl der Schwingungen ist für die einzelnen Teile des Spektrums, des sichtbaren sowohl, wie auch des unsichtbaren, als Wärme einerseits, als chemisch wirkende Strahlen andererseits auftretenden, verschieden: Rotes Licht ent-

sieht dadurch, daß die Aetherteilchen 40 Billionen Schwingungen in der Sekunde ausführen, bei violettem schwingt der Aether 80 Billionenmal in der Sekunde, in den außerhalb des Sichtbaren liegenden Wärmestrahlen schwingt der Aether weniger als 40 Billionenmal, in den jenseits des Sichtbaren liegenden chemischen Strahlen mehr als 80 Billionenmal. Beim roten Licht beträgt die Länge der einzelnen Welle, d. h. also die Entfernung von Wellenberg zu Wellenberg, ungefähr $\frac{1}{1000}$ Millimeter, im violetten Licht ungefähr $\frac{1}{10000}$ Millimeter, die Wellenlänge der Wärmestrahlen ist größer als die des roten Lichts, die der chemischen Strahlen kleiner als die des violetten. In längster Zeit hat man mittels sehr empfindlicher Instrumente und sehr sorgfältiger Arbeitsmethoden das Wärmespektrum, d. h. erwärmende Aetherschwingungen, noch in so großer Entfernung vom roten Ende des sichtbaren Spektrums wahrgenommen, daß das unsichtbare Band des Spektrums viel breiter ist, als das in den sieben Regenbogenfarben leuchtende sichtbare; man fand noch Wärmestrahlen von etwa $\frac{1}{100}$ Millimeter Länge.

(Schluß folgt.)

Neue Waffen.

Erzählung von August Grindberg.

(Schluß.)

Sch glaube, ich lasse den ganzen Pancernhausen hängen," sagte der Statthalter.

"Das hätte ich längst getan," sagte der Vogt, "aber dann kriegen wir keinen Zins."

"Den kriegen wir doch nicht," sagte der Lagman, "dein die Schelme haben den Boden verwüstet, und Ströming kann man nicht ewig annehmen."

Als die Gesellschaft zum Hof des Lagmans gekommen war, herrschte bereits Dämmerung. Das alte zweistöckige Holzgebäude mit seinem Eckturn und seinen Flügelstrengt sich an, wie ein Schloß auszusehen, vermochte es aber nicht. Inwendig bagegen trug alles Spuren von Überfluss und vornehmnen Gewohnheiten. Im Gastmahlssaal, der allerdings eine niedrige Balkendecke hatte, waren die Wände blaubezogen und mit Lichtplatten aus blauem Silber verziert, die den Schein der Wachsfeuer zurückwarfen, und von der Decke hing eine Glaskrone herab. Der Boden war mit Teppichen und Fellen belegt, und alle Bänke waren unter Kissen und Überzügen begraben. Im Kamin brannte ein gewaltiges Feuer, und auf dem Tisch war eine glänzende Mahlzeit gedeckt, bei welcher weder Weinkannen noch Kristallpokale fehlten. Nachdem sich die Gesellschaft in den Gastzimmern umgekleidet und gewaschen hatte, versammelte sie sich im Saale, und auf ein Zeichen des Hofmeisters setzte man sich zu Tisch. Da der Lagman unverheiratet war, waren keine Frauen anwesend, und insogedessen nahm das Gastmahl bald ein Gepräge von ungezügelter Freiheit an. Das Essen schien nur da zu sein, um den Durst zu reizzen, und es wurde scharf getrunken. Als die Mahlzeit ein paar Stunden gedauert hatte und der Lagman halb betrunken war, stand er auf, erhob sein Glas und sagte:

"Auf den König!"

Alle erhoben sich außer dem Statthalter vom Schloß zu Kalmar. Das Blut war ihm zu Kopfe gestiegen und er stieß mit der Zunge an, als er antwortete: "Welcher König?"

"Unser regierender gnädiger Herr und König, König Johann," fiel der Lagman ein mit einer drohenden Bewegung nach dem Degen.

"Ich weiß nicht, daß König Erich aufgehört hat zu regieren," sagte der Statthalter, "wenn er auch gefangen sitzt."

"Das habe ich noch nicht gehört, daß man aus Gefangenissen regiert, und übrigens ist jetzt König Johann König, gekrönt und vereidigt, und ich habe ihm meinen Eid abgelegt und Ihr auch."

"Genötigt und gezwungen, ja! Aber nach dem Erbvertrag sollte die Thronfolge nicht da sein, wo sie ist."

"Der Erbvertrag! Eure Verträge! Macht stiftet

Gesetz! Und noch einmal: tut mir Bescheid, Statthalter, wenn ich das Wohl des Königs trübe."

Der Statthalter trank sein Glas aus mit einer Miene, als wenn er es mit stillsem Vorbehalt täte.

"Werden einmal sehen, wer König nach Johann wird!" tröstete er sich.

"Prinz Sigismund natürlich!"

"Das haben wir noch nicht gesehen. Das Gesetz ergibt sich mitunter an Winkelzügen, und hat es einmal mit Seitenspringen angefangen, so geht es sicher den ganzen Weg über Bicack."

"Pest und Hölle, wovon geht Ihr?" unterbrach ihn der Vogt, der eine gewisse Neigung für den lecker Herzog Karl hatte.

"Silentium!" gebot der Lagman.

"Friede!" hörte man den Pastor, der die ganze Zeit still dagesessen und in den Inhalt der Schüsseln und der Gläser vertieft gewesen war. "Friede, gute Herren, ich möchte eine Geschichte erzählen, die ihren Wert mehr darin hat, daß sie wahr ist, als daß sie lustig ist. Ob sie in irgend einer Weise auf gegenseitigen Hass angewandt werden kann, will ich nicht entscheiden; das mag jeder selbst untersuchen."

"Wie heißt die Geschichte?" schrie der Lagman, der bange war, sich dem Gesichter anzusehen.

"Die Innung der Nutenonkel müßte sie genannt werden, denn sie hat keinen Namen, aber Zweck hat sie. Also, wenn die Herren ihre Gläser füllen lassen, so daß sie etwas zur Unterhaltung haben, während ich erzähle, so beginne ich die Geschichte von der Innung der Nutenonkel."

Es gibt und hat so viele verschiedene Arten gegeben, unseren Herrn zu verehren, was die äußersten Formen angeht. Die morgenländischen Völker haben die Uusitze, sich vorüber niederzuwerfen, die katholischen Völker fallen auf die Knie und bleiben stehen. Eine der wichtigsten Verbesserungen im Kirchenwesen, die die lutherische Reformation einführte, war unbedingt der Bautschlüssel. Wenn der Priester vom Altar steht und Gott agiert, so sieht er sofort, wo er die Schafe und wo er die Böcke hat, und Gott selbst hat ja einen Unterschied zwischen Volk und Vieh gemacht, und davon braucht man nicht weitläufig zu sprechen. Es ist die Entdeckung selbst, daß man sitzen und verehren kann, die das Große ist. Aber wie jedes Ding seine Schattenseiten hat, so hat auch das Sitzen die Unannehmlichkeit, Schlaf mit sich zu bringen. Aber wie jede Unannehmlichkeit ihre Verhüttung mit sich bringt, so hat das Schlafen in der Kirche den Nutenonkel hervorgerufen. In Kalmar, das seit langer Zeit drei Kirchen hat, war das Nutenonkeltum früh entwickelt. Es war kein kirchliches Amt, sondern ein selbst-

gestiftetes von Freiwilligen, die für die Sache des Herrn Eifer besaßen. In der Stadt lebte ein junger Landsknecht, der den Abschied bekommen hatte; einige sagten, weil er untauglich sei, andere, weil er zu gut sei; wie es sich verhielt, erfuhrt man nie, denn so etwas erfährt man selten. Aber er wußte Bescheid in allem, was er tat. Petter hieß er. Nun, der kam eines Sonntags in die Kirche, um Gottes Wort zu hören. Es war ein schlechter Priester, der predigte — ich war es nicht! — und Bürger und Klöze saßen da mit dem Schädel auf der Brust und schliefen, so daß die Fensterrahmen zitterten. Was ist das für eine Schweinemarke! dachte Petter. Aber da erblickte er die Nutenonkel, die mit ihrem Stock daherkamen. Es war ein langer, schlanker Stock, der aus einer Ulme gedrechselt war und eine Kugel am Ende hatte, die nicht so groß wie eine Erbse war. — Pass' auf, dachte Petter. Jetzt klopft er sie! Aber der Nutenonkel ging so leise auf Beinen den Gang dahin, als wenn er bange wäre, einen Menschen aufzuwecken, und dann prickelte er die Alten mit der Kugel im Nacken. Und die Alten erwachten mit einem Male, und dann fanden sie wieder ins Schnarchen hinein und schnauften noch schlimmer, daß die Banktüren an ihren Haken zitterten. — "Das tanzt nichts, hol' mich der Teufel," dachte Petter. "Der Zweig ist zu zart."

Den nächsten Sonntagmorgen ging Petter in den Wald und schnitt sich eine grobe Haselstande, aber eine Kugel setzte er nicht an das Ende, denn die würde nur hinderlich sein. Nun! Der Priester las das Baterunser und begann mit dem Text des Tages. Und sobald die Alten sich nur setzen durften, waren sie zu Hause im Bett.

"Ich will Euch, der Teufel hole meine Seele," — er fluchte sehr, denn er hatte im Kriege gedient — "schlafen lehren," sagte Petter, und dann ging er den Gang hinunter. Und der erste Bauer, den er zwischen den Schultern traf, sprang auf und wurde wach wie ein Rottweiler, und der Bauer schlug nicht wieder ein. Und so ging Petter die ganze Reihe entlang, und es schlug und knallte, wie wenn man Teppiche klopft. Und aus dem Schlafen wurde es an dem Sonntag nichts mehr. Als der Gottesdienst aus war, rief der Priester Petter in die Sakristei, fasste ihn bei der Hand und sagte: "Hab Dank, Petter," sagte er, "Du hältst die Leute wach!"

Aber als der Priester gegangen war, siehe, kam die Nutenonkel.

"Was bist Du für einer?" sagte der älteste.

"Ich bin Petter Knecht," antwortete er.

"Sollst Du so die Leute schlagen, Du?"

"Ja, gewiß soll ich das. Ihr schlägt sie ja auch."

"Ja, aber wir schlagen anders. Bei allem muß Modifikation sein."

"Ja, aber sie erwachen nicht, wenn Ihr sie schlägt."

"O doch! So allmählich, so allmählich! Man muß Geduld und Langmut haben, dann geht es schon."

"Nein, es geht nicht. Geschlaufen oder gewacht!"

"Du hast überhaupt keine Erlaubnis zu schlagen," sagten die Mützenonkel. "Du bist kein Mützenonkel."

"Ich denke einer zu werben," sagte Petter.

"Das kannst Du nicht! Der ist so schwer, dieser Beruf" — sah, er wollte nicht sagen Handwerk — "der ist so schwer, so schwer! Bleibe knecht, Du, Petter, dazu bist Du geboren."

"Das ist doch die Höhle!" sagte Petter. "Wie ich knecht werden wollte, da dachte ich es nicht. Das ist so schwer, so schwer." Aber jetzt werde ich doch Mützenonkel, denn ich habe bewiesen, daß ich dazu tauge."

Und Petter erhob den Zweig und wollte auf die Mützenonkel gleich zuschlagen. Aber da hätte man sehen sollen: da warfen sie sich über Petter und schlugen ihn blau, denn sie waren mehr als er. Aber Petter hüpfte und schrie: "Habt Geduld, habt Geduld!"

"Nicht mit Dir!" antworteten die Onkel, und peitschten los.

"Es muß mit Modifikation sein!" schrie Petter.

"Nicht mit Dir!" antworteten die Onkel und prügeln weiter.

"Was ist denn mit mir los!" jammerte Petter.

"Es ist eine besondere Sache mit Dir!"

Petter sprang zur Kirche hinaus und ging zum Priester.

"Die Mützenonkel haben mich geschlagen," erzählte Petter. "Aber ich kann nicht verstehen, warum sie nicht mit Modifikation schlagen, als sie mich schlugen."

"Hm! Kannst Du das nicht verstehen?" sagte der Priester.

"Nein," sagte Petter.

"Das ist nur Neid!" sagte der Priester. "Kannst Du das nicht verstehen?"

"Doch!" Das verstand Petter.

Und so war die Geschichte aus.

Alle fanden, es sei eine lustige Geschichte, denn kein Mützenonkel war anwesend, der sie hätte auf sich beziehen können.

"Nun, aber wie ging es dann mit Petter Knecht?" fragte der Lagnan.

"Ja," sagte der Priester, "er wurde Turmwächter, denn Mützenonkel konnte er nicht werden. Aber da war ein Gejämmer unter den Mützenonkeln. Sie standen unten auf dem Kirchhof und guckten zum Turm hinauf, wo Petter stand und ausrief, was die Glocke geschlagen hatte. Sie guckten so, daß es im Nacken knackte, und sie schnitten so schreckliche Grimassen, weil die Sonne sie blendete."

"Kannst Du ihm sehen?" sagte ein Mützenonkel.

"Er sieht von unten so klein aus, finde ich," sagte ein anderer.

"Nun, er ist auch nicht so groß, wenn er auf der Erde steht," meinte ein dritter.

"Ich begreife nicht," sagte der erste, "warum sie ihn zum Turmwächter genommen haben. Als Mützenonkel hätte er möglicherweise angehen können, wenn er die richtige Art gelernt hätte."

"Ja," sagte der andere, "er hatte schon die Auslagen, wenn er nur Modifikation gelernt hätte."

"Er hat es sehr viel leichter als wir," sagte der dritte. "Es ist doch recht schade, daß man solche Männer an Freischäuler weggibt."

Aber Petter Knecht stand oben im Turm und hörte, was die Onkel sagten. Und dann nahm er sein großes Horn und tutete sie an.

"Tut! tut! tut!" sagte er.

Und damit war es zu Ende.

"Nun, aber wie ging es dann?" fragte der Lagnan, der nicht die geringste Anspruch auf die Aufzenden sah und sich darum enttäuscht fühlte.

"Ja," sagte der Priester, "dann kriegte Petter einen roten Kragen auf den Rock. Und da wollten die Mützenonkel mit ihm zusammen sein, aber da wollte Petter nicht, denn die Mützenonkel hatten keinen

roten Kragen. Und übrigens dann widerfuhr dem Petter die Ehre, für den Käfer bezahlen zu dürfen, wenn er im Krug trank, und da hielt er sich für besser als die Mützenonkel. Aber tut! tut! tut! sagte er jedesmal, wenn er sie erblickte."

Und damit war es zu Ende.

Man trank wieder, und dann wurde es still.

"Womit soll man sich den ganzen, langen Abend beschäftigen?" sagte der Lagnan. "Wenn man die Bauern holen und beim Fackelschein brauchen auf dem Hofe expedieren würde; wir haben die Heber noch vom letzten Schlachten, und übrigens glaubte ich, man könnte sie an dem Stallbodenbalzen in die Höhe hissen, denn der hat eine Biehscheibe."

Der Vorschlag wurde gut aufgenommen, nur vom Priester nicht, der flüsterte. Man stand vom Tische auf, und der Lagnan befahl Stricke und Fackeln und rief seinen Stallmeister herein, der die Bauern zusammenrufen sollte.

Da wurde der Priester unruhig, aber im nächsten Augenblick hatte er sich gefasst.

"Hört ein gutes Wort," sagte er. "Bauern bei Fackelschein zu hängen, ist weder neu noch lustig, aber wenn wir bis Mitternacht warten, so haben wir den Mond, der dann aufgeht, und das wäre sowohl lustig wie hübsch. Während der Zeit werde ich den Herren Weisen vorstügen, damit die Zeit nicht lang wird. Ist es gut so?"

"Eine Weise! Eine Weise!" klang es aus der Gesellschaft, und der Lagnan hatte den Strick fortgelegt, den er gerade bereit machte, und vergaß, nach den Bauern zu schicken.

Der Priester sah genau nach, daß die Diener sich entfernen und die Thüren geschlossen würden. Darauf pünkte er das Licht und füllte die größten Pokale.

"Eut mir Bescheid, edle Herren," sagte er und leerte seinen Pokal, worauf er den letzten Tropfen auf den Nagel goß.

Die Herren leerten ihre Pokale, was einen starken Eindruck auf ihren Mund zu machen schien, denn sie wurden ganz wild. Der Lagnan besonders wurde rasend.

"Spiel auf, Teufelspriester!" schrie er. "Du bist jetzt nicht in der Kirche. Sol! Aber es muß groß sein!"

Der Priester schien in seinem Gedächtnis nach einer Weise zu suchen, aber er lauschte hinaus, wie wenn er durch den Sturm andere Läute zu hören glaubte. Darauf begann er das Gesicht wie ein Jahrmarktsgaukler zu verzieren, und dann sang er mit einer vor Alter und Gemütsbewegung zitternden Stimme:

Knut Huling sein Bich von der Brücke er holt.
Ihr blaßt in das Horn, den goldenen Lur!
Fünfzehn Mädchen, die hat er im Sold
Für den ausländ'schen Huling.

Hier holte er Atem und schien nach dem zweiten Verse in den kleinen Scheiben des niedrigen Fensters zu suchen, welche anfingen, von einem roten Schein, den nur er sah, vergoldet zu werden. Darauf fuhr er fort:

Knut Huling treibt's Bich auf die Wiese so feit.
Ihr blaßt in das Horn, den goldenen Lur!
Fünfzehn Mädchen, die machen sein Bett
Für den ausländ'schen Huling.

Jetzt klopfte es an die Tür und Stimmen waren draußen zu hören, aber der Lagnan befahl dem Priester fortzufahren, und dieser fuhr fort, obwohl er jetzt sehr blaß war und aufgehört hatte, Grimassen zu schneiden.

Knut Huling hinein durch die Tür schritt.
Ihr blaßt in das Horn, den goldenen Lur!

Jetzt klopfte es so heftig an die Tür, daß man nichts von dem Gesange hören konnte, und dann schrie eine Stimme: "Der Russen ist da!" Da sprangen alle vom Tische auf, und der Lagnan tanzte zur Tür, um sie zu öffnen. Der Stallmeister stürzte herein.

"Russische Krieger haben in der Kirchbucht gefaust und die Kirche in Brand gesteckt."

"Fort und die Bauern aufgeboten! Sogleich! Alle!" schrie der Lagnan.

"Das ist bereits geschehen," hörte man die dumpfe und eruste Stimme des Priesters.

"Nun, was antworteten sie?"

"So antworteten sie: Wir haben keine Waffen."

"Höllelement! Hängt sie!"

"Als ich heute Morgen russische Segel sah und zu den Bauern hinausfuhr, um sie zu bitten, ihr Vaterland zu verteidigen, antworteten sie: Wenn das Vaterland, das verteidigt werden soll, aus Pruzzen, Stalthaltern, Lagnäumeru, Vogten, Flugsand, Nehen und Schweinen besteht, so meinen wir, kein Vaterland zu verteidigen zu haben; und wenn dieses Vaterland uns zu den Waffen ruft, so antworten wir: Ihr habt uns die Waffen genommen, aber eine bleibt uns, eine einzige, aber mit der verteidigt man nicht den Lagnan und seine Mätresse."

"Was ist das für eine Waffe?"

"Die Flucht! — Sie sind bereits geslossen. Nach einem anderen Lande, einem neuen Vaterlande."

Der Stallmeister, der draußen gewesen war, kam wieder herein und verhinderte, daß der Feind sich näherte. Der Saal wurde jetzt durch den Schluß vom Kirchenbrand erleuchtet, so daß die Lichter erbleichten.

"Nette sich wer kann!" sang der Ruf, und alle eilten hinaus.

Der Himmel war rot wie ein gehetzter Osen.

Der Lagnan, der beranscht war, eilte so gut er konnte in den Garten hinauf, der am Seeufer lag. Er glaubte zuerst in dem schwachen Licht, daß der Brand gewährte, er wanderte in trockenem Schnee. Die Gartenwege waren weich, es wirbelte um die Füße, und der Wind fegte mitunter ganze Wolken auf. Der Sturm raste; die Alpenbäume waren noch nicht geerntet, und zuweilen schmetterte ein ganzer Regen Tröpfchen auf ihn und um ihn nieder. Dann verlor er den Hut. Er wollte ihn suchen, aber nach minutenlangem Suchen sah er schließlich die Federn aus dem Schnee hervorragen. Er kratzte und kratzte. Es war ein wunderlicher Schnee; trocken und heiß und schwer. Und dann kam ihm der Gedanke, wie sonderbar es sei, daß die Röpfe bereits im Winter reif waren. Er hatte den Hut wieder und tanzte weiter vorwärts, bis er das Ziel seiner Wanderrung erreichte. Das war ein kleines verslecktes Hänschen, so groß wie eine Kajüte; das fröhlich vor den Meereswinde durch Kiefernwald geborgen gewesen, aber jetzt nach dem Waldbrand durch einen hohen Sandwall geschleift wurde, der sich hinter ihm aufgeworfen hatte. Er erreichte die Tür, aber da lagen große Wehen davor bis halbwegs hinauf zum Schloß. Er scharrete sie fort und schloß die Tür auf. Hineingekommen, suchte er nach dem Feuerzeug und hatte bald Licht angezündet. Darauf holte er eine Flasche Rheinischen hervor, die er leerzte. Aber die Anstrengung war so groß und die Lust so schwil, daß er sich aufs Bett legen mußte. Hier lag er und sah die römischen und griechischen Bilder an, die auf die Wand gemalt waren. Da sprangen Nymphen durch Weinranken und Kinder schaukelten auf Rosenwolken. Er hörte ein leises Flüstern auf dem Boden, wie wenn die kleinsten Grashüpfer zis, zis im Hinter sahen. Da guckte er hin und sah einen kleinen Sandhaufen am Boden. Je länger er ihn ansah, desto größer wurde er. Da guckte er zum Dache hinauf. Dort war ein Loch, durch welches etwas rann. Dann sank er in Schlaf. Und er träumte, er läge in einem ungeheuren Stundenglas und sähe zu, wie der Sand rinnt. Und er berechnete, er müsse tot sein, ehe das Glas ausgeronnen. Er wollte sich hinausretten; aber auf allen Seiten war Glas, ein so hartes Glas, daß er kein Loch machen konnte. Dann träumte er, er träumte, er läge in einem Stundenglas, das rinnt, aber könne nicht erwachen. Dann träumte er, er träumte, sein Mund sei voller Sand, und er höre eine Stimme, die sagte: Zis! Und er wollte sich wecken, um aus dem schweren Traum herauszukommen. Und dann träumte er, er werde sich auf; aber er erwachte nicht. —



Feuilleton.

Ein Sohn des Nordens . . .

Ein Sohn des Nordens, hart und kampfbereit —
Er taugt mir nicht, der Becher Seeligkeit.

Er macht so müd', mich schlafert früh danach,
Ich leb' nur auf in Sturm und Ungemach.

Die Kiefer bin ich, die am Felsen hängt,
In deren Wipfel sich der Sturm verfängt.

Im kargen Sand, von Eis und Frost umklirrt,
Seht, wie sie hart und zäh und knorrig wird!

O faß' mich, Sturm! Braus' an mit wildem Schrei!
Du machst die Kraft, die beste Kraft mir frei.

Kein wohlige Ruh'n, kein selig Sich-Verliegen,
Sturmruft und Kampf — und Siegen, Seele, Siegen!

Das Glück dazwischen nur ein Atemholen,
Von eigner Kraft dem Schicksal abgestohlen! —

Carl Busse.

Ruhender Mann. Die Gewalt der Empfindung in einem ruhenden Material festzubannen, an dieser Aufgabe betätigt sich die Plastik immer wieder von neuem. Es ist die Aufgabe, die ihr durch ihr Wesen vorgeschrieben ist. Die Plastik kann nicht in Nebeneinanderher, nicht eine Auseinandersetzung von sich ablösenden und gegenwärtig sich ergänzenden Situationen geben. Sie ist gefesselt an das Material. Und in ewiger Ruhe steht vor uns das Werk, das allein da ist, in aller Einfachheit; nur Stein, nur Bronze; kein Hierat, keine Farben. In seiner Gebundenheit heutlich frei, in seinem Verzicht auf schmückendes Weltweit stolz und erhaben.

Es wird auch den Plastiker interessieren, die bewegte Figur wiederzugeben. Hier kann er sein Material überwinden, kann es frei machen, kann es sich bewegen, schwanken lassen. Hier freut uns die Freiheit, die lebensvolle Linie. Über den intensivsten Ausdruck inneren Empfindens, gebändigt in monumentaler Stille, finden wir da, wo die Glieder sich niedergelassen haben und still verharren. Hier will der Körper nichts. Er tanzt nicht. Er bewegt sich nicht. Er ruht. Und in diesem Stillesein, diesem Schweigen alles körperlichen Lebens kommt die Wucht heraus, über die der Körper herrscht und diese Abschlossenheit, dieses Für-sich-sein kann sich zur monumentalen Größe erheben.

August Hudler (Dresden) hat in seiner Bronzestatuelle „Ruhe in der Mann“ diese Kraft veranschaulichen wollen. Unverkennbar ist bei ihm Meuniers Einfluss, nicht bloß in der Stoffwahl, sondern auch in der Linienführung. Besonders das Gesicht erinnert an den Belgier, ohne übrigens Hudler dadurch Eintrag zu tun. Bedingt doch ebenschnell der Stoff eine gewisse Gleichheit, und gleichmäßig ethisch gestimmte NATUREN werden dann leicht zu der gleichen Art der Darstellung kommen.

Der Arbeiter reizt den Bildhauer besonders, weil er hier einer geschlossenen Macht gegenübersteht, einer Klasse, die sich durchringt, sich zu entwirken trachtet. Hier bietet sich dem Plastiker von selbst dar, was er sonst vergeblich sucht, wo alle anderen Klassen auseinandergerissen sind und Sonderinteressen, Individualneigungen nachgehen. Hier findet er einen konzentrierten Willen, einen ethischen Drang. Und schon das bloße Kraftgefühl reizt den Bildhauer. Leicht gelingt es ihm, den einzelnen zum Typus, zum Allgemeinen zu erweitern.

So ist auch dieser „ruhende Mann“ aufgefaßt. Die Mittellinie zwischen Persönlichem und Allgemeinem ist vorsichtig innegehalten. Nicht einen bestimmten Arbeiter erkennen wir. Wir stehen nicht einer hohen Allegorie gegenüber — einem pomphohen „Denkmal“. Auf dem schweren, von harter Arbeit ermüdeten Körper, der in Bronze nachgebildet ist, spielt das Licht und belebt in Schatten und Reflexen das Material. Alles ist so müde an dieser Figur, daß es fest aufliegt und nicht sich zu bewegen bestrebt ist. Die Füße sind wuchtig hingefest. Die Hände werden so liegen bleiben, wie sie liegen. Der Körper ein wenig nach vornegebeugt, eingefüllt. Bis zum Kopf hinauf geht in ununterbrochener Weiterführung diese Linie der Müdigkeit, des Ausruhens, und wenn man die Silhouette der Figur auf sich wirken läßt, dann empfindet man, wie in fortwährender, lebendiger Wechselwirkung diese Linien sich absönen, weitergeführt werden, sich gegenseitig steigern und lebendig erhalten.

Das Auge blidkt vor sich hin. Der Mund ist leicht und verhalten zusammengepreßt. In diesen Lippen spricht sich aus, daß die Ruhe nicht Schwäche ist, sondern ein Sammeln zu neuer Kraft. Diese Glieder

lassen sich gehen und ruhen tief aus, um dann aufzustehen und erneut zu schaffen. Im Kampf mit schwerer Materie sind diese Glieder gestählt. Sie stemmen sich gegen die erdrückende Kraft, die die Arbeit so uneingeschränkt herrschen lassen will. Dieser Körper ist von der Arbeit geformt, aber nicht gewußt, sondern zur Entfaltung gebracht.

Dieser Einheitlichkeit des ganzen entsprechend, ist die künstlerische Behandlung durchweg eine großflächige. Nicht stören kleinliche Motive. Die Linien sind einfach. Und die Flächen der Bronze sind glatt und leuchten in ruhigem Glanz, die einheitliche Stille des Ganzen nicht störend. Und besonders fällt noch auf, wie brillant die Flossigkeit der Glieder in dem Material herausgebracht worden ist. — e.s.

Vater Griebel. Wenn er über den Hof ging oder sich auf der Straße sehen ließ, dann riefen die Kinder: „Tag, Vater Griebel!“ Und die ganz kleinen, die sich kaum erst auf den Füßen halten konnten, trippelten heran und reichten ihm das schmückige Händchen hin: „Tag, Alter Driebel!“ Dann lächelte der Alte freundlich in seinen weißen Bart, tätschelte ihnen die Wangen und fragte: „Seid Ihr auch artig? Angert Ihr Mutter nicht?“ Worauf die Köpfe eifrig nickten, die Locken schüttelten und ihn viele Augen groß und erwartungsvoll ansahen. Denn zuweilen lohnte Vater Griebel die Artigkeit mit einem Brotstückchen, welches er mit zitternder Hand aus der Westentasche langte: „Da, Es ist eigentlich für den Hansel, versteht Ihr?“ Und man sah, daß die Gabe ihn eine gewisse Lieberwürdigung kostete.

Hansel, das war der Beisig. Er lebte in einem kleinen Holzbauer, das in des Alten Stübchen nahe am Fenster hing, dort, wo die Sonne am längsten verweilte. Das heißt: häufig war Hansel auf Weisen, denn die Tür des Bauers stand von Morgen bis Abend offen, und Hansel spazierte nach Belieben heraus und hinein.

Kam jemand in Vater Griebels Einsamkeit auf Besuch, was sehr selten geschah, so war eine der ersten Fragen: „Und wo ist Ihr Hansel, Vater Griebel?“ Dann leuchteten die Augen des Alten auf und er stieß einen lodernden, feindsam zwitschernden Ton zwischen den Lippen hervor. Lach sich der Beisig darauf nicht blicken, dann hieß es: „Hansel wird im Auslande sein.“ Befand er sich aber im Lande, also in der Stube, dann gab es ein Flattern auf den Stuf und Hansel saß auf der Schulter oder dem ausgestreckten Arm des Alten. Ober er beugte die frenische Gesellschaft erst von der Gardinenstange herab. Dabei blickte er sehr mutig unter mit seinen braunen, schnell beweglichen Augen.

„Wir beide verstehen uns,“ lächelte Vater Griebel. Und zum Besucher: „Der Hansel und ich, wir sind zwei gute Kameraden, auch ja! Denn uns schon eine lange, lange Zeit. Als ich ihn in die Hände kriege, brauchten wir uns gerade beide. ‘s war noch ein Gelbschnabel, fast ganz nackt. Aus dem Nest gefallen, verstehen Sie? Und ich —“ hier mußte der Alte husten und sich umdrehen, „na ja. Also, was ich sagen wollte: ich nahm ihn mit nach Haus und pappelte ihn groß. O, das war nicht leicht, nicht leicht. Es hatte Sehnsucht, das kleine Vieh. Nach Verwandten und so. Heimweh, weil er so allein war. O, da kann einer dran sterben, glauben Sie mir!“ Der seltsame Husten quälte den Alten von neuem. Dann sah er wie verloren in die Ferne: „Manchem Menschen geht’s ähnlich, verstehen Sie? Es ruht und heißt . . . na ja! Aber das gibt sich. Und wir zwei haben’s überstanden, was, Hansel?“

In der Nachbarschaft erzählte man sich, Vater Griebel sei seit langem Witwer, habe vier Kinder, aber keines kümmere sich um ihn. Die am längsten in seiner Nähe wohnen, wünschten von einem hübschen, jungen Mädchen zu erzählen, das ihm ehmal die Wirtschaft führte. Das sei seine jüngste Tochter gewesen, welche dann eines Tages plötzlich verschwunden sei, — mit einem Bruder Leichtfuß durchgegangen, hieß es. Das hatte den Alten schwer getroffen, sehr schwer. Ganz gebückt war er in jener Zeit umhergegangen, still und innerlich gebrochen. Und es gab Leute damals, die meinten: eines Tages würden sie ihn mit einer Schnur um den Hals am Bettposten finden.

Sie hatten sich geirrt. Der Alte erwachte plötzlich wieder zu seinem früheren Leben — fast, denn ganz verwandt er seinen Schmerz niemals. Die Kinder, welche ihn fürchtam gemieden hatten, gewannen von neuem Zutrauen, und mancher Nachbar, manche Nachbarin plauderte gelegentlich wieder mit ihm. Seine kleine Wohnung gab er auf, verkaufte den größten Teil der Sachen und richtete sich mit dem armeligen Rest ein Stübchen im selben Hause ein. Dort häusste er heute noch. Ein Bett, eine Küchenbank mit einem Waschbecken, ein alter Tisch, zwei Höhstühle — das war bis auf einige Kleinigkeiten die Einrichtung. Und das Vogelbauer natürlich.

Am Vormittage sah man Vater Griebel an einer alten Marktstube über den Hof gehen. Da holte er ein. Ein halbes Brot auf dem Arm, eine große Tüte mit Kartoffeln in der Tasche, so kam er zurück. Obenauf lag wohl ein fetziges Papier, in dem man Schnitz vermahlen könnte, vielleicht ein Stückchen Speck oder dergleichen. Zum Mittagsspeiszeitpunkt sah man Vater Griebel über dem Spülzuber und der Duft gebratener Kartoffeln zog auf die Treppe.

Am Nachmittage, wenn das Wetter gut war, schob sich Vater Griebel langsam über den Hof, in den Hause hinaus, und blieb oft Stunden fort. Denn war er weit draußen im Walde und suchte Vögeln, felsche Knospen und junge Blätter, wie es bei Geißige gern mögen.

Das war dann ein freudiges Wiedersehen am Abend. „Als ob es zwei Menschen wären, behauptete die Nachbarin.

Und alle lächelten über ihn wie über einen, den das Oberstübchen nicht recht aufgeräumt ist. Sie wußten nicht, daß Vater Griebel damals als ihm seine Tochter entlaufen, mit einer feinen Schiure in den Wald gegangen war, um einen habbaren Ast zu suchen. Und daß er an jenem Tage von Neinen, halbnackten Geißig gefundenen. — ns.

Große Bäume aus grossem Samen. Es ist eine feststehende Tatsache, daß aus einem gefundenen, wohl entwickelten Samenkern eine bessere Pflanze hervorgeht, als aus minderwertigem Saatgut. Trotzdem wird in der Praxis noch vielfach jeder beliebige Same, wie er gerade vorhanden ist, zur Anzucht verwendet. Auch bei der Gewinnung forstlicher Pflanzen wird noch wenig auf eine zweckentsprechende Auslese des Saatgutes Rücksicht genommen. Allenfalls werden die tauben Samen ausgesiebt, die durch Erzeugung eines starken Lustzuges leicht von den leistungsfähigen Samen getrennt werden können. Allein eine solche Auslese genügt noch lange nicht. Jüngst hat Joseph Friedrich an einem Beispiel gezeigt, von wie großem Wert es ist, eine genaue Auswahl des Samens vorzunehmen. In der österreichischen forstlichen Versuchsanstalt zu Mariaabrunn, deren Leiter Friedrich ist, wurden Versuche mit Fichtensamen in der Richtung angestellt, den Einfluß zu konstatieren, den die Größe und Schwere des Fichtenzapfens, sowie des Samens auf die Beschaffenheit der aus dem Samen hervorgegangenen Bäume habe. Die Versuche haben ergeben, daß nicht nur der Samen an und für sich, sondern auch der Zapfen selbst eine große Bedeutung für die Qualität der daraus erzeugten Fichtenzapfen hat. Der Same aus dem großen Zapfen reicht schon viel früher als der aus kleinen Zapfen stammende. Vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen stammen, viel kräftiger heran. Je besser ein Zapfen ausgebildet ist, um so größer und schwerer wird natürlich auch der Same sein, den er enthält. Es zeigte sich ganz genau, daß das Gewicht des Samens mit dem Gewicht der Zapfen abnimmt. Zumal die ganz kleinen Zapfen lieferten ein vollständig unaugliches Saatmaterial. Da die Pflanzen, die aus kleinen Zapfen stammende, vor allem aber während die Sämlinge, die von Samen aus großen Zapfen